

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1,60**. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 57.

Freitag, den 8. März 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Um die Beute.

Wp. Nirgends zeigt sich die kapitalistische Uneinigkeit klarer, als in der Handelspolitik. Die Erklärung des russischen Finanzministers, die einen Zollkrieg in Aussicht stellte, hat die verschiedensten Interessen wachgerufen und aufeinander geworfen. Der Gegensatz zwischen Agrariern und Industriellen zeigt zwar die Grundlinien des Streites, doch er erschöpft ihn nicht. Vor allem ist die Frage nicht einfach: Erhöhung der Getreidezölle, oder nicht, sie ist komplizierter.

Auf der Seite der Schutzzöllner finden wir einen erheblichen Theil, der es auf etwas ganz anderes abgesehen hat: die Durchbrechung der russischen Industriezölle. Wo die Energie dazu nicht reicht, spielt umso mehr die Furcht vor einer Erhöhung der russischen Industriezölle eine Rolle. Das sind sehr unsichere Parteigänger der Agrarier, die mit ihnen nur zusammengehen, um sie im geeigneten Augenblick zu verrathen. Die letzteren wissen das und suchen deshalb, neben dem agrarischen, den industriellen Interessenstreit mit Rußland möglichst zu erweitern. Also fordern sie Erhöhung der deutschen Schutzzölle und Verminderung der russischen, d. h. sie binden zwei Pferde mit den Schwänzen aneinander und jagen sie nach entgegengesetzten Richtungen! Kein Wunder, daß sie, um diese sich gegenseitig aufhebenden zwei Standpunkte zu verteidigen, sich in die schönsten Widersprüche verwickeln. So hat die „Kreuz-Zeitung“ dieser Tage der russischen Regierung sehr nachdrücklich den Beweis geführt, daß sie durch ihre Industriezölle die eigene Industrie ruiniere. Das stimmt auch. Aber dann wolle man doch gefälligst diese Maxime erst bei sich zu Hause anwenden: Deutschlands Eisenzölle, Garnzölle u., der ganze Rattentönig von Schutzzöllen, die man in dem neuen „spezifischen“ Tarif vorbereitet hat und die eine förmliche Anarchie zersplitterter industrieller Interessen schaffen, hindern die allgemeine industrielle Entwicklung erst recht! Die Beweisführung der „Kreuz-Zeitung“ kommt uns sehr zu Statten.

Sodann bildet sich ein Zwiespalt bei der Frage der Behandlung Amerikas und Rußlands. Es sind nicht immer die gleichen Industriegruppen, die an Rußland und die an Amerika ein Interesse nehmen. Neben den universalen Exportinteressen der großen Handelsstädte, wie Hamburg und Berlin, haben wir z. B. Hafenstädte — Königsberg, Danzig —, die ein direktes Interesse an der russischen Getreidezufuhr haben. Wir haben ferner in Sachsen ein industrielles Zentrum, in dem die verschiedenen Exportinteressen nebeneinander laufen oder ineinander greifen. Aber nach Osten und Westen giebt es eine Scheidung: das schlesische Industriegebiet hat das größere Interesse an Rußland, das rheinische an Nordamerika. Die Eisen- und Maschinenindustrie hat ein besonderes Interesse an Rußland, währenddem sie im Gegentheil die amerikanische Konkurrenz zu fürchten beginnt. Darum auch die Gährung im „Bund der Industriellen.“

Die agrarische Taktik geht in dieser Beziehung dahin, Rußland gegen Amerika auszuspielen. Einmal möchten die Agrarier ihre Verbindung mit den schlesischen Eisenmagnaten nicht gern stören. Sie haben auch selbst im Ostpreussischen mancherlei Handelsbeziehungen mit Rußland. Die Hauptsache aber ist, daß sie die russische Getreidekonkurrenz bei Weitem nicht so fürchten, wie die amerikanische. Rußland leidet selbst unter der amerikanischen Getreidekonkurrenz, die es zwingt, zu einem billigeren Preise zu verkaufen, als es kann. Gelingt es, diese los zu werden, so wäre beiden gedient: die russischen Gutsherren haben selbstverständlich an und für sich ebensovienig etwas gegen eine Brodsteuerung einzuwenden, als die deutschen Agrarier, sie sind auch gerne bereit, die Beute zu theilen. Für eine derartige Konsolidierung der preussisch-russischen agrarischen Interessen tritt denn auch die „Deutsche Tageszeitung“, das Zentralorgan der deutschen Agrarier, ein. Es sind dabei verschiedene Möglichkeiten denkbar.

Man kann den Getreidezoll gegen Rußland erhöhen, aber den gegen Amerika noch mehr. Wenn dann die Getreidepreise so steigen, daß sie eine russische Einfuhr rentabel machen, so wird durch den höheren Zoll die amerikanische Zufuhr noch immer zurückgehalten. Ober

man kann sogar an der russischen Grenze die Zölle bleiben lassen, wie sie sind, aber die Zölle gegen Amerika umso mehr hinaufschrauben. Die Spekulation geht darauf, daß die russischen Getreideexporteure ihre Monopolstellung ausnützen werden, um die Preise hinaufzutreiben. Aber die Sache hat in beiden Fällen denselben Haken: Wenn Amerika vom deutschen Markt zurückgehalten wird, dann wird es mit desto größerer Wucht den Londoner Weltmarktpreis drücken. Rußland würde also seine Monopolstellung in Deutschland mit dem Verlust des englischen Marktes bezahlen müssen. Darum sieht es denn seinen Vortheil vielmehr darin, zusammen mit Amerika auf eine Herabsetzung der deutschen Getreidezölle hinzuwirken. Doch einen Fall giebt es, der die Situation total verändern würde, nämlich, wenn die Potentaten der Getreidebörse sich mit den Agrariern koaliren würden. Wenn sich ein mächtiges Getreidekartell bildet, welches russisches Getreide nach Deutschland und nach England verkauft, dann wird es die hohen Brodpreise in Deutschland dazu ausnützen, um in England desto billiger zu kaufen, wie es das deutsche Zuckerkartell und die anderen thun. Diese Voraussetzung ist schon jetzt keineswegs leichter Hand zurückzuweisen, denn der Getreidehandel ist stark konzentriert und die Agrarier verstehen sich auf die Börsenspekulation, sicher aber würde eine derartige Kartellirung die Folge der Einführung von Differenzialzöllen sein. Man hat an den Spekulationen der New-Yorker Getreidebörse 1897 einen gelinden Vorgeschmack gehabt davon, welche ungeheure Macht der Volksausbeutung ein Getreidekartell darstellen würde.

Schließlich ist noch die Möglichkeit vorhanden einer Differenzialbehandlung von Weizen und Roggen. In Bezug auf Roggen konkurriert Amerika nicht mit Rußland. Aber der Roggenpreis hängt vom Weizenpreis ab. Erhöht man durch Schutzzölle den Weizenpreis, so zieht das von selbst eine Steigerung des Roggenpreises nach sich. Die agrarische Kombination geht also als letzter Hinterhalt dahin, den Roggenzoll auf seiner jetzigen Höhe zu behalten, wenn zugleich der Weizenzoll emporgetrieben wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in diesem Punkt die russische Regierung mit sich reden lassen würde.

So wird es denn in dem Kampf um die Getreidezölle noch manche Wendung und Wendung geben. Die deutsche Sozialdemokratie, die so zielbewußt und energisch in die Bewegung eingegriffen hat, wird ein scharfes Auge behalten müssen. So hat z. B. Herr Witte in diesem Moment durch sein Manifest uns einen sehr guten Dienst geleistet, aber morgen oder übermorgen kann von jener Seite noch etwas ganz Anderes kommen. Die Ausbeuter zanken sich gelegentlich untereinander um die Beute, aber schließlich finden sie sich doch zusammen, wo es gilt, das Volk auszupowern.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote“.)

Berlin, den 6. März 1901.

Der Reichstag setzte heute zunächst die Berathung des Etats des Auswärtigen Amtes fort. Die großen Fragen der „Weltpolitik“ waren gestern erörtert; heute handelte es sich um Kleinigkeiten. — Interessant war eigentlich nur eine Sache. In Moskau lebte ein deutscher Konsul, der jetzt nach Alexandrien verlegt worden ist und der den berühmten Namen v. Humboldt führt. Namen verpflichten, dachte er, und wenn ich auch keinen „Kosmos“ schreiben kann, wie Alexander, oder politische und philosophische Schriften, wie Wilhelm von Humboldt, so giebt es Gott sei Dank noch andere Mittel, von sich reden zu machen. Und er setzte sich an seinen Schreibtisch und schrieb an eine Stettiner Butterfirma, die sich nach den Bezugsbedingungen russischer Butter erkundigte, einen durch Kürze mehr denn Höflichkeit ausgezeichneten Schreibbrief des Inhalts, daß er nicht dazu da sei, die Einfuhr fremder Waaren nach Deutschland zu fördern. Die Sache kam nun heute im Reichstage zur Sprache, nachdem sie schon in der Budgetkommission erörtert worden war. Die Redner der Rechten, dem weißwessigen Fallstaff-Dertel an der Spitze, lobten den schneidigen Konsul und Einfuhrfeind über die Hutschau und erkundigten sich besorgt, ob er nicht etwa seines Briefes wegen verlegt worden sei. Der Bureauchef Bülow, wegen verlegt worden sei. Der Bureauchef Bülow, wegen verlegt worden sei. Der Bureauchef Bülow, wegen verlegt worden sei. Herr v. Richtigofen, der amtlich den Titel eines

Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes mit dem Präbikate Excellenz führt, beruhigte die Herren und gab die Wendung zum Besten: Schutzzölle bezwecken eine Erschwerung der Einfuhr der betreffenden Artikel; wenn nun Konsuln durch ihre Auskunftsbeilegung der Einfuhr fördern, so ist das „eine Incongruenz der Aktion der verschiedenen Theile der Regierung“. — Diese merkwürdige Auffassung wurde von den Rednern der Linken, Dr. Müller-Sagan und Brömel-Stettin scharf bekämpft; selbst St. Paasche sah sich genöthigt, gegen sie Stellung zu nehmen. — Nachdem beim Titel „Unterstützung deutscher Schulen und Bibliotheken im Auslande“ der sächsische Nationalliberale Lehr eine alldeutsche Paule gehalten und beim Titel „Kiautschou“ der Freisinnige Eichhoff seine und seiner Partei Befehung zur Kolonialpolitik angekündigt hatte, schloß die Berathung über den auswärtigen Etat und man wandte sich dem Reichsinvalidenfonds zu. Die Kommission hat den Antrag Rißler, der klipp und klar eine Beihilfe für die Veteranen und Invaliden fordert, durch eine ziemlich farblose Resolution ersetzt. Diese wurde angenommen; die Konservativen ließen ihren Parteigenossen Rißler im Stich, für dessen Antrag schließlich fast nur die Sozialdemokraten stimmten.

Morgen steht der Etat des Reichsmarineamts auf der Tagesordnung.

62. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: v. Podbielski, Frhr. v. Richtigofen.

Zunächst wird die Novelle zum Gesetz über das Postwesen (Einführung der verschließbaren letter-boxes) in dritter Lesung ohne Debatte genehmigt und auch in der Generalabstimmung angenommen.

Hierauf wird die zweite Lesung des Etats des Auswärtigen Amtes fortgesetzt.

Zur Entsendung land- und forstwirtschaftlicher Sachverständiger werden 169 000 Mk. gefordert (14 000 Mk. mehr als im Vorjahr).

v. Baldow und Reichenstein (R.) hält das für den Sachverständigen für Skandinavien vorgesehene Reichspauschquantum von 3000 Mk. für zu gering.

Direktor im Auswärtigen Amt v. Koerner sagt Erhöhung der Summe zu, wenn sich ein Bedürfnis herausstellen sollte.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Kapitel „Berufskonsulate“, Titel „Konsulat Moskau“ fragt

Dr. Dertel-Sachien (R.) an, ob die Verlegung des deutschen Konsuls v. Humboldt in Moskau nach Alexandrien in Zusammenhang stehe mit dem Verhalten des Konsuls, der ein Ersuchen um Nachweisung von Bezugsquellen für landwirtschaftliche Artikel abgelehnt hat. Er halte die Antwort des Konsuls für durchaus gerechtfertigt. Die Konsuln könnten nicht verpflichtet sein zu Auskünften, durch die die heimische Arbeit geschädigt werden könnte.

Staatssekretär Frhr. v. Richtigofen: Der erwähnte Vorfall hängt mit der Verlegung des Herrn v. Humboldt durchaus nicht zusammen. Die Verlegung dieses Beamten ist mit seinem Willen geschehen. Was meine Stellung in der Frage selbst anlangt, so beziehe ich mich auf meine Ausführungen in der Budgetkommission.

Dr. Müller-Sagan (SPD): Ich bin nicht der Meinung, daß es Sache der deutschen Konsuln ist, einseitig agrarische Interessen zu vertreten. (Lachen rechts.) Der Konsul hätte die Auskunft auch ertheilen müssen, wenn es sich um Produkte gehandelt hätte, die in Deutschland in ausreichendem Maße hergestellt werden. Die Produkte aber, um die es sich hier handelte, werden aber sogar in bedeutendem Umfange eingeführt. In der Kommission ist das Verfahren des Konsul von allen Seiten mißbilligt worden, auch von dem Herrn Staatssekretär.

Dr. Dertel (R.): Um agrarische Interessen handelt es sich hier überhaupt nicht. Uebrigens ist es ein Trugschluß, wenn Herr Müller an dem Vorhandensein einer Einfuhr auf die Nothwendigkeit derselben schließt. Den Herrn Staatssekretär möchte ich bitten, seine Erklärung aus der Budgetkommission zu wiederholen, da dieselbe zum Theil mißverstanden worden ist.

Staatssekretär Frhr. v. Richtigofen: Ich habe erklärt, daß es eine Gepflogenheit sei, daß der betreffende Konsul in denjenigen Fällen, in denen besonders wichtige Interessen gegen eine Auskunftsbeilegung bestehen, die Sache dem Auswärtigen Amt vorlegt und dieses entscheidet, ob die Auskunft zu ertheilen ist. Das ist in dem erwähnten Falle nicht geschehen. Es ist aber dem bisherigen Konsul daraus kein Vorwurf zu machen, da diese Gepflogenheit nicht in einer Verfügung niedergelegt ist. Ich habe nur gesagt, die Antwort würde anders ausgefallen sein, wenn sie vom Auswärtigen Amt ergangen wäre. Ich kann es nicht anerkennen, wie Herr Müller-Sagan meint, daß die Konsuln unbedingt die Pflicht hätten, eine derartige Auskunft zu ertheilen. Es muß das Interesse der Gesamtheit maßgebend sein.

Brömel (SPD): Das Verhalten des deutschen Konsuls in Moskau ist durchaus nicht zu rechtfertigen. Es liegt noch ein zweiter Fall einer solchen Ablehnung durch den Moskauer Konsul vor gegenüber einer Stettiner Firma, die sich wegen des Bezuges russischer Butter an diesen wandte. Wie kann es ein Beamter, der aus Reichsmitteln bezahlt wird, für geboten halten, den Handel zu brandmarken, der Waaren nach Deutschland einführt. Das ist eine

faßliche und klägliche Auffassung, gegen die wir entschieden Vertwahrung einlegen. (Bravo! links.)

v. Kardorff (Rp.): Der Konsul hat durchaus korrekt gehandelt. Der Konsul soll nicht die Geschäfte des Auslands, sondern die deutschen Geschäfte fördern. Herr v. Humboldt ist aufgewachsen in den Anschauungen der großen Zeit des Fürsten Bismarck, ich hoffe, daß unsere Konsuln im Auslande so denken wie er. (Bravo! rechts.)

Paasche (W.): In der Kommission ist man einmütig der Ansicht gewesen, daß die Haltung des Moskauer Konsuls der Form und der Sache nach nicht gerechtfertigt sei (sehr richtig! links). Ich vermahne mich gegen die Ansicht, daß unsere Konsuln im Auslande grundsätzlich nur Agenten für die deutsche Ausfuhr wären. Die Kritik unseres Handels durch Herrn v. Humboldt weise ich entschieden zurück. (Bravo! links.)

Dr. Müller-Sagan (Sp.): Ich habe nur verlangt, daß sich der Konsul objektiv verhält und sich nicht die Kritik darüber anmaßt, ob für einen Artikel die Einfuhr nötig ist oder nicht. Die Konsuln müssen über den Parteien stehen.

Staatssekretär v. Richtigsohn: Die Konsuln haben das Interesse der Gesamtheit zu vertreten, und das kann manchmal auch daran liegen, daß sie eine Ausfuhr nicht erteilen.

v. Waldow u. Reichenstein (K): schließt sich den Ausführungen des Abg. Dr. Dertel an.

Die Diskussion wird geschlossen, der Titel bewilligt.

Zur Entsendung von Sachverständigen für Handelsangelegenheiten an kaiserliche Konsularämter werden 150 000 Mk. gefordert (mehr 75 000 Mk.).

Dr. Meier (Sp.): verlangt berufliche und soziale Förderung dieser Sachverständigen.

Direktor im Auswärtigen Amt v. Koerner erkennt ein Bedürfnis zu einer organisatorischen Veränderung in der Stellung dieser Beamten nicht an.

Der Titel wird bewilligt.

Zur Unterstützung deutscher Schulen und Bibliotheken im Auslande werden 300 000 Mk. gefordert.

Dr. Lehmann (W.): befürwortet eine Erhöhung der für diesen nationalen Zweck ausgeworfenen Summe.

Staatssekretär Frhr. v. Richtigsohn sagt Erhöhung der Summe zu, sobald ein Bedürfnis dazu vorliegt. Im übrigen sei die Errichtung von deutschen Schulen im Ausland die Sache der dort ansässigen Deutschen. Das Auswärtige Amt könne nur unterstützend eingreifen.

Der Titel wird bewilligt. Ebenso der Rest des Ordinariums und des Extraordinariums und die Einnahmen. Damit ist der Etat des Auswärtigen Amtes erledigt.

Es folgt die zweite Beratung des Etats für Kautschuk. Die Beratung beginnt mit dem Ordinarium.

Sichhoff (Sp.): Im allgemeinen ist ein Fortschritt in der Kolonie Kautschuk auch in sanitärer Beziehung nicht zu verkennen. Ein abschließendes Urteil über die klimatischen Verhältnisse in Kautschuk ist allerdings auch nach der Meinung des Reichsmarineamts heute noch nicht möglich. Meine politischen Freunde werden jedenfalls für den Etat stimmen, da wir diese Kolonie für eine günstige Erwerbung halten.

Das Ordinarium wird ohne weitere Debatte angenommen. Ebenso das Extraordinarium.

Es folgt der Etat über den allgemeinen Pensionsfonds, der ohne wesentliche Debatte erledigt wird.

Der letzte Punkt der Tagesordnung ist die zweite Lesung des Etats für den Reichsinvalidenfonds.

Am Kap. 83, Zuschüsse zum Dispositionsfonds des Kaisers, Pensionszuschüsse x werden im Art. 14 4 080 000 Mk. verlangt zur Gewährung von Beihilfen an hilfsbedürftige Kriegsteilnehmer aus dem Feldzuge 1870/71 und aus den von deutschen Soldaten vor 1870 geführten Kriegen.

Bei der Verteilung soll die Zahl derjenigen Kriegsteilnehmer zu Grunde gelegt werden, die bis Ende 1898 als berechtigt zum Bezuge von Unterstützungen anerkannt waren.

Die Kommission beantragt, die ausgeworfene Summe auf 5 200 000 Mark zu erhöhen und der Verteilung die Zahl derjenigen Kriegsteilnehmer zu Grunde zu legen, die bis zum 1. April 1901 als unterstützungsbedürftig anerkannt waren.

Rißler (K.) beantragt dazu, folgendem Gesetz betr. die Abänderung des Gesetzes vom 22. Mai 1899 betr. die Gründung und Verwaltung des Reichsinvalidenfonds die verfassungsmäßige Zustimmung zu geben:

Artikel I

Artikel 1 Abs. 3 des Gesetzes vom 22. Mai 1899 betr. die Gründung und Verwaltung des Reichsinvalidenfonds wird aufgehoben und durch folgendes Abj. ersetzt:

a) Behufs Bewährung von Beihilfen an solche Personen des Unteroffiziers- und Mannschaftsstandes des Heeres und der Marine, welche an dem Feldzuge 1870/71 oder an den von deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen ehrenvollen Anteil genommen haben, und deren Erwerblosigkeit in Folge von Alter, Krankheit oder anderen Gebrechen daher auf weniger als ein Drittel herabgesetzt ist (vgl. Invalidenversicherungsgesetz vom 13. Juli 1899 § 5 Abs. 3), soweit sie unterstützungsbedürftig sind und auf diese Unterstützung Anspruch erheben.

Artikel II

Artikel 1 tritt mit dem 1. April 1901 in Kraft.

b) den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dafür sorgen zu wollen, daß die durch den Gesetzesentwurf unter a) erforderlichen Mittel eventuell durch einen Nachtrag zum Reichshaushaltsetat für 1901 bereit gestellt werden.

Die Budgetkommission beantragt diesen Antrag als zuzunehmen und folgende Resolution anzunehmen:

a) den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß die Auszahlung der den Kriegsveteranen nach Maßgabe des Gesetzes vom 22. Mai 1899 gebührenden Beihilfen demnächst vom Tage der Anerkennung ihrer Berechtigung erfolge;

b) den Antrag Rißler dem Herrn Reichskanzler zur Ausführung weiterer Erhebungen in der Sache zu überweisen.

Rißler (K.) bittet um Annahme seines Antrages. Jedenfalls würde er bei späterer Gelegenheit wieder anfragen, was aus den Erhebungen des Reichskanzlers geworden ist.

Gayßler (K.): Der Antrag Rißler hat in der Kommission abgelehnt werden müssen, weil sich der finanzielle Effekt desselben zur Zeit noch nicht übersehen läßt.

Reuber (Ant.) beantwortet den Antrag Rißler.

Speck (Z.) schließt sich den Ausführungen des Abg. Graf Koch an.

Koch schließt sich dem Abg. Reuber (Sp.) für die Beibehaltung der Kommission angeschlossen hat, wird die Diskussion geschlossen.

In der Abstimmung werden die Beschlüsse der Kommission einstimmig angenommen.

Der Antrag Rißler wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und einiger Freisinnigen und der Konservativen abgelehnt.

Der Rest des Etats wird ebenfalls erledigt.

Am 11. die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung: Donnerstag, den 7. März, 1 Uhr. (2. Lesung des Reichshaushalts)

Eröffnung 5/4 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Reber hat „Attentat“ eines Spießbüblers auf den Reichskanzler mit dem Besonderen gemacht: Als der Kaiser

Mittwoch Abend gegen halb 11 Uhr den Rathskeller verlassen hatte und nach dem Bahnhof fuhr, warf ein neunzehnjähriger Mann Namens Weiland ein Eisenstück, anscheinend einen Thürbeschlag, gegen ihn, und traf ihn unter dem rechten Auge. Der Kaiser bemerkte, laut „Weber-Zeitung“, die blutende Wunde erst bei der Ankunft auf dem Bahnhof. Die Verwundung ist also anscheinend sehr leicht. Weiland wurde sofort verhaftet. Er verfiel wiederholt in epileptische Krämpfe, gab aber in den letzten Zwischenräumen keine Gründe für seine That an. — Wenn es sich auch um die That eines Epileptikers handelt, so steht doch leider zu erwarten, daß sich die Brodwächter und Scharfmacher die bequeme Gelegenheit nicht entgehen lassen werden, um eine Hege gegen das arbeitende Volk zu veranstalten, damit sie um so ungünstiger im Trüben fischen können.

Die Aussprache des Kaisers bei der Verteidigung der Rekruten in Wilhelmshaven am Montag hatte nach dem „Hann. Cour.“ ungefähr wie folgt gelautet:

„Ihr sollt nun bereit sein, Euch im Kriegsdienst der Gefahr und dem Sterben auszusetzen, ohne mit der Wimper zu zucken. Das klingt sehr schön und jeder wird in dieser feierlichen Stunde gewillt sein, das zu thun. Aber fragt einmal Eure Kameraden da draußen, wie das thut, wenn man vor dem Feinde steht. Wenn unsichtbar um einen die Kugeln aus der Festung sausen und man ungeheuren, ohne Lob oder Ruhm zu ernten, seinen Mann stehen muß. Da ist der Moment, wo man zusammenhalten muß, da muß man zeigen, daß zur Verteidigung der Gefahren besondere Leistungen notwendig sind, daß man Gott zum Zeugen anruft, um den Eid halten zu können, mit dem man zusammensteht für das Vaterland und die Pflicht. So tretet Ihr nun ein in den großen Verband der Marine mit dem Versprechen, Euren Eid streng und unverletzt zu halten. Die letzten Monate haben, Gott sei Dank, viele Beispiele von treuer Pflichterfüllung, von Muth und Ausdauer der Offiziere und Mannschaften, sowohl im Kampf gegen den Feind als auch gegen die Elemente ergeben. Ich wünsche Euch nun, daß ich, wenn Ihr in gleicher Situation Euch befindet, dasselbe von Euch hören werde. Dann bin ich Euch dankbar und das Vaterland wird stolz auf Euch sein. Dazu verheißt Euch Gott, den Ihr angeregt habt! Nun geht hin und thut Eure Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen, so wie sie Euch gelehrt worden ist.“

Ein amtlicher Bericht über diese Rede liegt immer noch nicht vor.

Die Bündler sind natürlich sehr zufrieden mit den Erklärungen des Grafen Bülow im Reichstage am Dienstag. „Mit seinen Worten — so schreibt die „Deutsche Tagesztg.“ — könne der Landwirth zufrieden sein.“ Die „Staatsb. Ztg.“ verhöhnt die Konservativen und die Agrarier; sie hätten das beabsichtigte Angriff gegen die Engländer fallen lassen, nachdem Graf Bülow sein landwirthschaftliches Herz in liebevollen Tönen befeuert, vor dieser Liebeswerbung sei der Mannesgroll geschmolzen und jeglicher Oppositionsversuch von Seiten der Rechten war im Keim erstickt.

Im preussischen Abgeordnetenhause wurde Dienstag die allgemeine Erörterung über den Kultusetat zu Ende geführt. Herr Jazdzewski von den Polen setzte sich mit Herrn Bacheu wegen der Zentrumsangriffe auf die Polen auseinander, aber er zog milde Seiten auf und versprach, daß in Oberschlesien keine Sonderkandidaturen der Polen dem Zentrum entgegengestellt werden sollten; man hatte das Gefühl, die Polen wollen es trotz der ihnen zu Theil gewordenen Abkatzelung mit ihrem „großen Bruder“, dem Zentrum, nicht verderben. Bei der Beratung der einzelnen Kapitel kam es zu einer längeren Debatte über die Frage der Zulassung konfessioneller Friedhöfe in der Rheinprovinz. Die Frage steht schon seit Jahren auf der Tagesordnung, ist aber noch nicht gelöst. Der Zentrumsabgeordnete Freiherr v. Gynatten hatte gesagt, die unteren Behörden berichteten in dem Sinne, wie sie glaubten, daß oben der Wind wehe. Der Kultusminister regte sich über diesen Angriff auf die unteren Behörden über Gebühr auf und nannte diese Aeußerung eine Verächtlichung. Darob wurde der Minister vom Präsidenten Kröcher unterbrochen und indirekt zur Ordnung gerufen. Herr Studt sah recht verdutzt aus, steckte aber die Worte des Präsidenten, ohne ein Wort zu erwidern, ein. In seinen weiteren Bemerkungen suchte er das scharfe Wort durch doppelte Artigkeit gegenüber dem Zentrum wieder gut zu machen. Eine zweite längere Debatte entspann sich über den Antrag der Budgetkommission, die Summe von sechsstaufend Mark, die im Etat für die Ausbildung altkatholischer Theologen gefordert wird, zu streichen. Die Konservativen haben sich in dieser Frage in ihrer Mehrheit auf Seite des altkatholisch-feindlichen Zentrums geschlagen, und so wurde die Position mit 150 gegen 123 Stimmen gestrichen. Zentrum ist Trumf!

Wahlreform in Hessen. Die heftige Regierung legte Dienstag dem Hessischen Landtag ein neues Wahlgesetz vor. Dasselbe basiert auf dem Prinzip des allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts; die Stimmabgabe geschieht mittels amtlichen Stimmzetteln.

Neue politische Nachrichten. Die Kommission für Arbeiterstatistik wird voraussichtlich während der Osterferien des Reichstages zu ihrer nächsten Berathung zusammenzutreten. Man wird erwarten haben, ob die parlamentarische Koststellung des Direktors v. Boedtker infolge seiner Kompromittierung durch den 12 000 Mk. Skandal sich auch auf die Reichskommission für Arbeiterstatistik erstreckt. — Gegen die Einfuhr von Diäten wüthet die Scharfmacherblätter, vor allem noch immer das „Kampfbüchlein“ des Herrn Knapp, die „Berl. Neue Nachr.“ keine Diäten, so zeteru sie, ohne die „Kompensation“ einer andern Zusammenfassung des Reichstages, eine Wahlrechtsverflechtung. Billiger thun's die Vorkämpfer des Klüngels nicht. — Der Entwurf eines Unfallversicherungsgesetzes für die Beamten und die Personen des Soldatenstandes ist am Dienstag dem Reichstage zugegangen. — Die Reichstagskommission für das Verlichungsgesetz hat am Dienstag in zweiter Lesung § 1 in der Fassung der Regierungsvorlage wieder hergestellt. — Die Budgetkommission des Reichstags bewilligt die Etats für Ostafrika und Kamerun und legt die Verfassung über die Forderung von zwei Millionen Mark für den Bahnbau Dar-es-Salaam-Bahnhof an. — Das gegen die Gewerkschaften und Gewerks

in Posen eingeleitete Strafverfahren wegen Beledigung der Reichsregierung und des Reichskanzlers ist eingeleitet worden. Die Beleidigung sollte bekanntlich in drei Stellen eines Flugblattes zur Reichstagswahl in Posen enthalten gewesen sein. Bei einer Reihe Studirender des Polytechnikums in Warschau die aus russisch Solen stammen, fanden dieser Tage eingehende polizeiliche Hausdurchsuchungen statt. Es wurden eine Reihe Bücher und vor allem zahlreiche Korrespondenzen beschlagnahmt. Die Studenten sind beschuldigt, angeblich einer geheimen politischen Verbindung anzugehören. — Die Londoner Grafschaftsrathswahlen, die am Sonntag stattfanden, endeten nach einer Mittheilung der „Post“ mit einem glänzenden Siege der Fortschrittspartei, die 14 neue Sitze eroberte und im neuen Rath 85 Vertreter haben wird, gegen 83 Mitglieder der sogenannten gemäßigten Partei. „Die Niederlage der letzteren muß dem Umfange zugeschrieben werden, daß sie als Vertreter des Kapitals die Einführung gemeinnütziger Reformen in der hauptstädtischen Verwaltung heftig bekämpfte. Der Versuch der Gemäßigten, der Wahl einen politischen Charakter zu geben, indem sie sich „Konservative“ nannten, scheiterte kläglich.“ — In Spanien hat nunmehr der Führer der Liberalen, Sagasta, den Auftrag zur Kabinettsbildung übernommen. Wie in Madrid bestimmt verlautet, wird General Weyler den Posten des Kriegsministers im neuen Kabinet übernehmen. — Bei der Dynamitexplosion im Zollamt in Brun (Spanien) wurden zehn Menschen getödtet und 20, darunter 5 schwer, verwundet. Die Magazine sind völlig zerstört. Die Explosion wurde dadurch hervorgerufen, daß die Zollwächter eine Dynamitkiste öffnen wollten. Die Magazine enthielten 34 Kisten mit über 3100 Kilo Dynamitpatronen und 7 Kisten mit über 620 Kilo Pulver. — Depeschen aus Oporto (Portugal), in denen es heißt, daß eine Volksmenge in der Nacht vom 3. März das Hospiz von Sardo, in der Nähe von Oporto, mit Steinen beschnitten habe und daß Kavallerie dorthin abgelandt worden sei, wurden von der portugiesischen Zensur angehalten. — Präsident Mac Kinley hat sämtliche Mitglieder des Kabinetts in ihren Aemtern bestätigt.

Oesterreich-Ungarn.

Im österreichischen Abgeordnetenhause gab es Dienstag wieder eine recht stürmische Sitzung, weil die Deutschen die fortgesetzten langen tschechischen Reden nicht mehr dulden wollten. Als der tschechisch-radikale Abgeordnete Frelß auf die Präsidententribüne lösging und dem Präsidenten ein Schriftstück entriß, wurde Frelß von den Deutsch-Radikalen von der Tribüne geschleift und furchterlich durchgeprügelt. Die Sitzung wurde hierauf unterbrochen. Nach ihrer Wiedereröffnung erhielt Frelß einen Ordnungsruf, worauf wieder ein Streit zwischen den Jungtschechen und den Tschechisch-Radikalen entstand. Nachdem der Tschechisch-Radikale ihre Mißbilligung über das Verhalten der Tschechisch-Radikalen ausgesprochen hatten, trat später Ruhe ein, und die erste Lesung des Rekrutengesetzes wurde ohne Zwischenfall begonnen.

Italien.

Eine sozialistische Gemeinde in Italien. Ein italienischer Journalist, Adolfo Rossi, einer der Leiter des monarchistischen „Adriatico“ von Venedig, hat dieser Tage eine Untersuchung über die Zustände bei den Bauern in der Provinz Mantua angestellt, unter denen eine Lohnbewegung ausgebrochen ist. Seine Gegend, sowie die des benachbarten Emilien sind die, in denen bereits am längsten die sozialistische Propaganda getrieben wird. Und wer jene Orte betritt, empfängt den Eindruck eines erwachenden Kulturlebens; er fühlt sich wie von einer neuen Luft umweht. In einzelnen Gemeinden haben die Sozialisten die Leitung bereits übernommen, in anderen sind sie in großer Anzahl vertreten und ihre Thätigkeit äußert sich hauptsächlich in ökonomischen Organisationen, die schon große Bedeutung erlangt haben. Der Redakteur des „Adriatico“ hat sich jenem Eindruck nicht ganz verschließen können. Hier einzelne Theile seines interessanten Berichts:

In Suzzara (Wahlkreis Gonzaga, dessen Abgeordneter Genosse Enrico Ferri ist) befindet sich die Administration seit langem in den Händen der Sozialisten. Der Übergang der administrativen Leitung aus den Händen der Gemäßigten in die der Sozialisten hat nicht nur keine Umwälzung herbeigeführt, sondern den persönlichen Kämpfen ein Ziel gesetzt, die das Land zerrütteten. Die oppositionellen Parteien hatten die vorige Administration unaufhörlich zu Verbesserungen in der Gemeinde angetrieben, so daß Suzzara sich in 20 Jahren völlig umgewandelt hat und ein herrliches Rathhaus, das grandioseste Hospital der Provinz, viele neue Häuser und Muster-schulen besitzt. Auch die Industrie ist außerordentlich aufgeblüht. Das Niveau der allgemeinen Bildung ist ein ziemlich hohes, dank der Gewerkschule, in welcher Kurse über Physik, Chemie, Mechanik, Ackerbau abgehalten werden. Auch die konstitutionelle Minderheit stimmt fast immer mit der sozialistischen Mehrheit überein. Die Wahlen gehen nun ohne Unruhe vor sich. Eine von den Sozialisten eingeführte Neuerung ist folgende: wenn das Theater geöffnet ist, ersticht der Magistrat für 200 Lire eben so viele Billets und vertheilt sie zu 20 bis 25 pro Abend unter Bauern und Arme. Zum Zweck der Speisung in der Schule hat man eine kleine Familiensteuer eingeführt. In Suzzara nehmen alle Leute Theil an den Gemeinde-Angelegenheiten; 75 Prozent der Wähler geben ihre Stimme ab. In Gonzaga war die erste Thätigkeit der sozialistischen Partei die Bildung eines „Konsum- und Arbeitervereins“ für die Bauern“, der heute mehr als 200 Mitglieder zählt und dessen Aktien von 6 Lire auf 18 gestiegen sind. Andere ähnliche Vereine sind in rascher Bildung begriffen. Es ist auffallend, daß einer der eifrigsten Organisatoren ein einstmaliger Karabinier (Gensdarm) ist, der erzählt, er habe so viel Prozessen gegen Sozialisten beigewohnt, daß er sich schließlich selbst zum Sozialismus bekannte. Die Direktive der Bewegung liegt in den Händen des „Circolo Elettorale“, bestehend aus 60 Mitgliedern, deren Rechtmäßigkeit und Moralität vorher wie mit der Lupe geprüft wird. Natürlich hat Rossi auch Gutsbesitzer und Geistliche befragt, um die Bedürfnisse der Bauern kennen zu lernen. Doch unter

den Gutbesitzern haben sich auch einige zu Gunsten der Bauern ausgesprochen. Andere konnten nichts Nachtheiliges von der sozialistischen Propaganda sagen, als daß die Bauern den Respekt vor der Herrschaft verloren haben und nicht mehr grüßen u. s. w. Die Geislichen sind, wie sich denken läßt, äußerst aufgebracht gegen die „Irreligiosität“, die jeden Tag zunimmt. Interessant ist in der That zu konstatieren, daß die Anzahl der Begräbnisse ohne Priester wächst und die Beerdigungszeremonie sozialistischen Charakter annimmt; einige Familien lassen ihre Kinder nicht taufen und geben ihnen die Namen wie Marg, Bebel, Engels, Cavallotti, Garibaldi und ähnliche. Bei der Volkszählung, die soeben stattgefunden, schrieben manche in die Rubrik Religion: „antikatolisch“, „Atheist“ oder einfach: „ohne“. Und das soll die Mehrzahl der Medaille sein!

England.

Österreichische Beispiele verderben englische Sitten. Im Unterhause scheinen die Iren jetzt ganz die Rolle der Tschechen im österreichischen Abgeordnetenhaus zu spielen zu wollen. Als ihnen in der Dienstag-Sitzung um Mitternacht bei der Debatte über einen Nachtragskredit von 17 Millionen Pfund durch einen Schlußantrag das Wort abgeschnitten wurde, weigerten sie sich bei der darauf folgenden Abstimmung, wie dazu erforderlich, den Saal zu verlassen, und beharrten auf dieser Weigerung auch, als sie darauf zur Ordnung gerufen und von der Sitzung ausgeschlossen wurden. Vielleicht zum ersten Male seit dem Bestehen des Hauses mußte Gewalt angewendet werden, um ein Mitglied hinaus zu befördern. Die Angestellten des Hauses versuchten zunächst eines der Mitglieder fortzuschaffen, doch gelang ihnen dies nicht. Es wurden nun Polizeibeamte herbeigerufen, die ihn mit Gewalt von seinem Sitz zerren und den verzwweifelt sich Wehrenden aus dem Saale trugen. Der Auftritt machte auf allen Seiten des Hauses einen peinlichen Eindruck und Rufe: „Es ist eine Schande, es ist eine Schande!“ wurden laut. Der Sprecher (Präsident) rief dann jedes der gemäßregelten Mitglieder namentlich auf, worauf Polizeibeamte in den Sitzungssaal traten und die betreffenden, einen nach dem anderen hinausstrugen. Diese setzten sich verzwweifelt zur Wehr. Einer derselben schrie: „Gott beschütze Irland!“ als er hinausgetragen wurde, worauf die irischen Mitglieder sich von ihren Sitzen erhoben und sangen: „Gott schütze Irland!“, während sie gleichzeitig ihre Hüte schwenkten. Patrick D’Brien schlug vor, dem Austritt durch Vertagung des Hauses ein Ende zu machen, aber dieser Vorschlag fand keine Zustimmung. Als die widerspenstigen Mitglieder des Hauses alle aus dem Saal entfernt waren, wurde die Kreditvorlage angenommen, worauf sich das Haus vertagte. — Daß durch derartige Auftritte nur der Parlamentarismus diskreditirt wird, bedarf weiter keiner Worte. Auch dienen die Veranlasser solcher Szenen ihrer Sache selbst sehr wenig. Eine unerwünschte Folge hat bereits das skandalöse Verhalten der Iren gezeitigt: das Unterhaus plant auf Veranlassung des Schatzkanzlers Balfour eine Verschlechterung der Geschäftsordnung.

Die Abschaffung eines Sündenbods hat der Minister des Auswärtigen Lansdowne im englischen Unterhause versucht, indem er Lord Wolseley, den früheren Generalissimus der Armee, für alle Mißerfolge in Südafrika verantwortlich machte. Verantwortlich aber ist in Wahrheit die Regierung, welche diesen ungerechtesten aller Kriege überhaupt angefangen. Lord Lansdowne sollte besonders bescheiden sein. Er hatte sich als Kriegsminister ebenselbst unmöglich gemacht und erst dann wegen seiner blinden Willkürigkeit gegen Chamberlain in Gnade das Auswärtige Amt unter satirischer Oberaufsicht Solisburys erhalten. Er gilt an fachmännischer Leistung für die unfähigste aller Goldminen Syndikats-Kreaturen der heutigen Regierung.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Die Berichtserstattung Kitcheners ist wieder beängstigend laug. Von Dewet keine Spur. Seine Verfolger haben sogar anscheinend die Fühlung mit ihm gänzlich verloren. Die englischen Soldaten scheinen den Orange-Freistaat umzugraben, um die Kanonen der Buren, welche sie trotz zwanzigfacher Uebermacht in der Schlacht nicht erbeuten konnten, auf diese Weise zu ergattern. Im allgemeinen vollzieht sich eigentlich ein amfängerlicher Lauchhandel, denn mindestens ebensoviel, wie die Engländer „ausbuddeln“, erobern die Buren aus angehaltenen Eisenbahnzügen, und schließlich werden die Briten mit Burenwaffen und die Buren mit britischer Munition kämpfend. Kitchener's einzige Nachricht kommt heute aus Blumfontein; sie lautet dahin, daß Sir Alfred Milner in Blumfontein eingetroffen und mit Kitchener nach Pretoria weitergereist ist, wo Milner Mittwoch eintraf und sofort sein Amt als Administrator des Transvaal- und Orange-Freistaatskolonie antrat. Außerdem meldet Kitchener noch, daß 15 Wagen mit flüchtigen Buren aus Thabanya in Blumfontein angekommen sind.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus De Kat gemeldet: Die Fort bei Wilfontein, aber die Dewet und Steyn gingen, war unbekannt (d. h. den Engländern unbekannt. Red. d. S. B.). Die britischen Truppen halten Philippolis und umringen Dewet (?), der, wie üblich, seine Leute wieder in kleine Trupps getheilt hat. Die gesammten englischen Verluste seit Beginn des Krieges betragen nach amtlichen Mittheilungen des Kriegsammtes 685 Offiziere und 16 174 Mann. Die Verluste im Februar werden mit 75 Offizieren und 2274 Mann angegeben.

China.

Vom Chinawirrwarr. In dem Vorgehen der Mächte gegen das russische Mandchurie-Abkommen wurde bisher Japan die Führung zugeschrieben. Japan aber lehnt die Führung ab. Wie das „Reichsarchiv“ erzählt, hat sich jedoch Japan den anderen Mächten, außer Rußland und Frankreich, angeschlossen, die China vor der Unzuverlässigkeit besonderer Abmachungen mit einzelnen Staaten warnen; hierüber hinaus hat jedoch Japan keinen Schritt gethan. Es ist aber von Japan darauf hingewiesen worden, daß, falls China nach dieser Warnung auf einer derartigen Politik

bestehen würde, es sich darauf gefaßt machen müßte, daß die übrigen Mächte Vortheile gleichwertiger Natur für sich verlangen werden.

„Wolff's Telegraphenbureau“ berichtet aus Peking vom 3. März: Graf Waldersee wurde ein Antrag die Expeditionen der Verbündeten in den Ustans und die Unterdrückung des Räuberwesens den chinesischen Truppen übertragen worden soll. Waldersee antwortete entgegenkommend, unter ausdrücklicher Wahrung seiner vollen Handlungsfreiheit. Die Einstellung der Expeditionen wurde in Aussicht gestellt, jedoch vorbehalten, daß nicht alte chinesische Truppen oder solche von Bogern oder Räubern neue Ueberwachungsarbeiten erfordern. Die regulären chinesischen Truppen bleiben außerhalb des von den Verbündeten gehaltenen Gebiets und unbeeinträchtigt. Ihre Stärke und Stellungen sind dem Grafen Waldersee richtig mitzutheilen. Die Demarkationslinie gegen die Stellungen der Verbündeten darf von den chinesischen Truppen unter keinen Umständen, auch nicht mit Patronen überschritten werden.

Die maritimen Streitkräfte Rußlands in den ostasiatischen Gewässern umfassen 47, Japans 97 Kriegsschiffe. Darunter sind 5 japanische, 6 russische Minenschiffe, 4 japanische und 2 russische Küstenpanzerschiffe, 4 japanische und 6 russische Panzerkreuzer.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 7. März 1901.

Was bezweckt der Bürgerrechtsverein? Er möchte so gern unpolitisch sein, so ein recht harmloser und unschuldiger Vatermörder und Pfastersteininduktionsschlüssel. Das war doch früher nicht! Im November 1894 meinte der im Vorstande sitzende hiesige Reporter des „Hbg. Fremdenbl.“, der Verein sei bestimmt, gegen die Sozialdemokratie und die 1000 Thaler-Rentiers agrarischer Gesinnung ein festes Bollwerk zu bilden. Wie sich doch die Zeiten ändern!

Wie steht's um den Bahnhof? Der hiesige Briefschreiber des „Hamb. Corr.“ erörtert die Frage, ob denn nach Abschluß des Staatsvertrages mit Mecklenburg die Schwierigkeiten beseitigt seien und der Bau lozgehen könne, wie folgt: „Wirklich? Ja, wenn das wirklich der Fall wäre! Die Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft, die den modernen und allen Ansprüchen der Neuzeit entsprechenden Bahnhof erhalten soll, zaudert immer noch mit der Einberufung einer Generalversammlung, um sich von den Aktionären den Theil der Baukosten bewilligen zu lassen, der auf sie entfällt. Die Sache scheint aber einen anderen Hintergrund zu haben, die Ligation bei den Großaktionären für den neuen Bahnhof scheint bislang nicht den erwünschten Erfolg gehabt zu haben, mit andern Worten: man hat noch keine Mehrheit für den neuen Bahnhof zusammen und dann wartet man noch immer auf die Zustimmung aus Berlin zur Konvertirung der Obligationen. Anscheinend will man davon aber in Berlin wenig oder gar nichts wissen. Die Sache liegt für die Bahngesellschaft demnach sehr kritisch. Aber geschehen muß doch etwas! Gesetzt den Fall, die Generalversammlung der Aktionäre lehnt die Baukosten ab, dann giebt es doch auch noch Mittel und Wege, die die Aktionäre gefügiger macht, dafür haben wir noch ein Eisenbahn-Kommissariat als Aufsichtsbehörde, das Abhilfe der unhaltbaren Zustände fordern kann. Und wer weiß, welche Nachtheile für die Aktionäre entstehen könnten, wenn diese Behörde eingreifen müßte. Im Grunde genommen wäre es ja lächerlich, wenn man an dem in der letzten Generalversammlung betonten Grundsatz hängen bleiben wollte: „Für einen Ausbau des Bahnhofes bewilligen wir die Mittel, für einen Neubau und eine Verlegung aber keinen Pfennig!“ Man vergegenwärtige sich doch: wo hat eine Stadt, und als solche kommt ja hier Lübeck nur in Betracht, für einen Bahnhofsbau 3 1/2 Millionen Mark beigesteuert, die Lübeck zu geben bereit ist? In erster Linie kommt diese Summe doch den Aktionären zu gute, wenn auch nicht zu bestreiten ist, daß Lübeck erst durch einen modernen Bahnhof in den Stand gesetzt werden wird, sich ein neues Hinterland durch Einführung neuer Bahnlinsen zu erschließen. Dieser Umstand kommt den Aktionären jedoch in gleichem Maße zu gute, weil dann wieder die jetzigen Linien an Frequenz gewinnen werden. Die Kosten für den Bahnhof nicht zu bewilligen, weil Lübeck durch den Kanal der Bahn in etwas Konkurrenz bereitet, kann doch nicht als Grund angeführt werden. Denn führt die Bahn billigere Personentarife ein und schafft öftere und bessere Fahrgelegenheit, so wird sie die Konkurrenz des Kanals sehr bald aus dem Felde schlagen und die Mehreinnahme im Personenverkehr wird die Mindereinnahme aus dem Güterverkehr reichlich aufwiegen. Wie die ganze Sache jetzt liegt, ist kaum daran zu denken, daß die Angelegenheit einer Außerordentlichen Generalversammlung zur Berathung vorgelegt wird, denn im Juni findet ja gewöhnlich die Ordentliche Generalversammlung statt. Ob diese sich damit zu befassen haben wird? Wer weiß es? — Wir haben diese Auslassung wörtlich wiedergegeben, weil sie die trostlose Situation ziemlich getreu schildert.

Anfragen über den Verbleib von Angehörigen des ostasiatischen Expeditionskorps sind, soweit es sich um Angehörige des Landheeres handelt, nach dem „Reichsanzeiger“ an die ostasiatische Abtheilung des preußischen Kriegsministeriums, Berlin W. 66, Leipzigerstr. 5, unter Angabe des Truppentheils zu richten. Anstatt nun darauf hinzuweisen, wohin Anfragen über den Verbleib von Angehörigen der Marine zu richten sind, hebt der Artikel des „Reichsanz.“ nur hervor, daß Anfragen über Angehörige der Marine „von dieser Stelle aus nicht beantwortet werden können.“ — Das ist ein bureaukratisches Meisterstück.

In Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen. St. Ambrosius, Stellmacher, F. E. A. Arp, Tapezier und Dekorateur, G. J. Baer, Handelsmann, L. Ehr-

f. Baumann, Arbeiter, A. F. Behrens, Schneidergehülfe, F. F. Berger, Tapezier und Dekorateur, A. F. B. Boorz, Tischlergehülfe, G. W. Bruns, Schneider, W. A. B. Carsten, Tischlergehülfe, C. F. Castell, Kunstgärtner, C. F. J. Cavier, Schieferbeder, C. F. Z. Cruse, Kaufmann, F. W. Deeg, Kaufmann, J. A. Dlugi, Buchdruckergehülfe, C. W. J. Dörr, Kaufmann, F. Eger, Schneider, J. F. Eggert, Schuhmachermeister, J. F. F. Ertmann, Tapezier und Dekorateur, J. F. S. Eiler, Eierhändler, F. E. F. Vertens, Schlosser, D. G. J. Gerkenmeyer, Träger, J. F. C. Gieseler, Wild- und Geflügelhändler, J. F. G. Goldt, Schuhmacher, J. F. C. Hecht, Privatmann, F. F. H. Heibel, Amtsdienner bei dem Hauptzollamte, J. W. Heusinger, Wasserbau-Ingenieur bei der Baudeputation, W. F. C. Hoff, Wild- und Geflügelhändler, L. E. Kall, Arbeiter, J. P. W. Krollenber, Maurer und Bauunternehmer, C. J. H. Meddenhäuser, Zimmergehülfe, W. F. H. Möker, Kaufmann, H. R. F. Müller, Arbeiter, W. A. H. Ohlsen, Arbeiter, H. J. C. Plehn, Malergehülfe, J. F. Puls, Arbeiter, A. F. C. Puls, Schlossergehülfe, J. F. E. Quade, Maurergehülfe, J. F. L. Reblen, Buchhalter, J. F. H. Roth, Vagantenmeister, L. G. F. Röwer, Klempner, C. F. W. Schaefer, Bahnsteigwärter, F. C. Schering, Cigarrenfabrikant, C. A. F. J. Schmachtel, Kaufmann, C. F. W. C. F. Schmolz, Hilfsbremser, J. D. W. Schulz, Krankenwärter und Kassier, C. J. Schwarz, Arbeiter, J. F. C. Schwarz, Schuhmachermeister, J. F. H. Warnemünde, Arbeiter, J. Weissenfeld, Schuhmacher, J. F. H. Wulff, Fahrmann, L. A. Wurfel, Sattler und Tapezier, J. F. C. Wieg, Schneidermeister. Dieselben haben am 27. Februar 1901 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

„Ueber unsere Kraft“ (II. Theil), Schauspiel in 4 Aufzügen von Björnsterne Björnson wurde Mittwoch Abend mit von Akt zu Akt sich steigendem Beifall, bei sehr gut besetztem Hause, in unserem Stadttheater aufgeführt. Die Vorstellung war, abgesehen von Einzelheiten, auf die wir später noch zu sprechen kommen werden, gut vorbereitet; selbst der dritte, scheinbar sehr schwierige Akt, in dem Elias Sang, der Sohn des Pfarrers, aus dem I. Theile des Schauspiels, die Fabrikantenversammlung mit Dynamit in die Luft sprengt, gelang trotz der sehr beengten räumlichen Verhältnisse und trotz der dürftigen maschinellen Einrichtungen unseres Theaters über alles Erwarten gut. In ganz hervorragendem Maße machten sich um das Gelingen der Vorstellung verdient: Curt Keller (Elias Sang), Carl Sartory (Bratt), der aber hoffentlich bei den Wiederholungen sich einer deutlicheren Aussprache befleißigt, Direktor Franz Gottscheid (Holger), Fr. Parwitz (Nabel), sowie Franz Bonno als Regisseur und Otto Herre. Wir werden auf die Aufführung dieses litterarisch ganz bedeutenden Schauspiels noch ausführlich zu sprechen kommen; inzwischen möchten wir jedoch unseren verehrten Freunden und Lesern den Rath geben, sich das Schauspiel anzusehen, falls es nur irgend ihre Mittel und Zeit erlauben, und zwar mögen sie den etwa geplanten Besuch nicht „auf die lange Bank“ schieben. Es könnte sonst vielleicht der Fall eintreten, daß die geheime Theaterzensur, die wir nun einmal in Lübeck besitzen, weitere Aufführungen unmöglich macht und die Säumigen um den Genuß dieser hehren Dichtung bringt.

Weil sie einen Hebdriemen in Brand gesteckt, wurden 2 Schulknaben aus Schwarta im Alter von 12 und 13 Jahren zu je 3 Wochen Gefängniß verurtheilt! Wir geben der Erwartung Ausdruck, daß hier zum mindesten die bedingte Begnadigung Platz greifen wird!

Einbrecher haben die Wärbuden in Pöppendorf und Dänischburg erbrochen und dem Gastwirth Steffen in Rükniß einen Besuch abgestattet. Sie haben die Tischschubladen erbrochen und Baargeld und Briefmarken mitgehen lassen. Da sie auch die Schlüssel zu den Fahrkartenschranken an sich genommen hatten, konnten gestern Morgen keine Fahrkarten verkauft werden.

Wegen Schwindelens wurde der vielfach vorbestrafte Malergehülfe Meyer gen. Schlüter, zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Die läubige Staatsangehörigkeit haben im Februar 25 Personen erworben, während 52 Personen die 28 Mk. für das Bürgerrecht abluden.

An Staatssteuern und Abgaben gingen im Februar ein: Einkommensteuer 344 099 49 Mark, Eisenbahnsteuer — Mark, Erbschaftsteuer 7 986 77 Mark, Veräußerungsabgabe 13 502 35 Mark, Stempelabgaben 7 178 50 Mk., Schiffsabgaben 10 244 85 Mark, insgesammt 383 010,96 Mark, oder 38 569,56 Mark mehr als im Februar des Vorjahres.

Aus Bureau der Armenanstalt soll statt des bisherigen Hilfsarbeiters ein Kanzlist II. Klasse (Gehalt 1600 bis 2000 Mark) angestellt werden.

Aus der Theaterkanzlei wird ausgemeldet: Der morgige Ehrenabend Julius Seidler bringt aller Voraussicht nach ein volles Haus. „Die Fledermaus“ übt die alte Jugkraft aus. Die Hauptrollen sind mit den Herren Seidler, Sontoneff, Maier und Bouno, den Damen Kowa und Lorenz besetzt. Leiter der Vorstellung ist Direktor Gottscheid. Ausführendes Kapellmeister Wehs. — Sonnabend wird, vielen Zuschriften entsprechend, auch einmal eine Operette bei ermäßigtem Preise gegeben und zwar „Der Vogelwärtler“.

In der Dom-Mädchenschule muß die Hauptlehrerwohnung wegen Ueberfüllung der Klassen in zwei Klassenzimmer und ein neues Lehrzimmer umgewandelt werden, wofür 3100 Mark beansprucht werden.

Für die Bollwerkverlängerung an den Vorwerker Weisen muß, um ein Rutschen des Bollwerks zu verhindern, eine Hilfsverankerung hergestellt werden, welche 6500 Mark kosten wird. Für eine weitere Verlängerung des Bollwerks um 300 Meter werden von der Baudeputation 64 000 Mark gefordert.

Die „Lübeckischen Anzeigen“ (Amtsblatt) feierten gestern ihr 150jähriges Bestehen.

Der Bürgerauschuß hielt gestern eine Sitzung ab, in der 9 Gegenstände erledigt wurden.

Der Kreis Stormarn, zu dem auch derjenige Theil des neunten schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreises gehört, in welchem die Genossen aus Lübeck und Stralsdorf agitatorisch thätig sind, zählte un-

1. 12. 1900 in 3 Städten, 127 Landgemeinden und 26 Gutsbezirken 96 034 Einwohner. Der größte Ort ist Wandersbøl mit 27 964 Seelen.

*** Kleine amtliche Nachrichten.** In das Handelsregister ist am 5. d. Mts. eingetragen: bei der Firma "Werner & Höhrig": Zeiger Inhaber: Otto Vöschheim, Druckereibesitzer in Lübeck. — Ueber den Nachlaß des am 17. Januar 1901 hier verstorbenen Handlungsreisenden Wilhelm Möllmann ist das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Dr. Rinde ist zum Konkursverwalter ernannt. — Für tobt erklärt werden soll die seit dem Jahre 1886 verschollene, zuletzt in Hamburg wohnhafte D. E. W. Hanssohn. — Am Donnerstag, den 14. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, sollen in der Gastwirtschaft von Neu-Lauerhof, Arminstraße, aus den Forstorten Franzland und Schlutuper Tannen ca. 500 Mannmeter Kluft und Knüppelholz öffentlich meistbietend verkauft werden.

Schlutup. Kirchenlasten. Der Bürgerausschuß beschloß gestern, an den Senat das Ersuchen zu richten, in Erwägung zu ziehen, wie die hohen Kirchenlasten Schlutup durch staatliche Beihilfe zu mindern seien.

— **Reinfeld.** Zum Tabakarbeiterstreik schreibt der „Oldesloer Landbote“, es seien 7 Leute ausständig, während es nur 4 sind, und das Geschäft von Bruhn könne die Mehrforderung von 50 Pf. pro Wille nicht ertragen, da das pro Jahr 3-400 Mark Mehrausgabe bedeute. Zunächst würde es nur höchstens 175 Mk. ausmachen, und dann ist es doch sonderbar, daß ein seit 1862 bei niedrigen Löhnen bestehendes Geschäft keine 50 Pf. leiden kann, während das erst seit 2 Jahren bestehende des Herrn Feddern 1 Mk. vertragen! Von Nichtkönnen kann gar keine Rede sein, Nichtwissen ist der richtige Ausdruck für die Handlungsweise des Herrn Bruhn, welcher obendrein den Entlassenen in das Abgangszeugniß geschrieben hat „wegen Streiks“ resp. „wegen Arbeitsniederlegung“. Recht nett! Bis hier ist ein Arbeitswilliger aus Hadersleben zu verzeichnen. Hoffentlich kommt nicht mehr von der Sorte nach Reinfeld. Die Ausständigen bitten um moralische und

finanzielle Unterstützung. Alle Sendungen sind zu richten an Aug. Ried, Reinfeld i. S., Herrnhufen.

Gutin. Der Gemeinderath hat den Guttemplern zur Erbauung eines eigenen Logenhauses 5000 Mk. geliehen. Ferner hat er beschlossen, den bisherigen Fastnachtmarkt aufzuheben resp. in den Monat Mai zu verlegen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Der Streik der Schiffszimmerer in Flensburg ist nach 18wöchiger Dauer ohne Erfolg für die Arbeiter beendet worden. — In Uetersen erhielten die organisierten Schneider auf glücklichem Wege eine Erhöhung der Tariffäge bis zu 25 pCt. Die Forderung der Maurer daselbst, den Lohn von 43 auf 45 Pfg. zu erhöhen, haben die Meister rundweg abgelehnt. — Das Arbeiterssekretariat in Altona wurde im Februar von 527 Personen, darunter 297 organisierten, in Anspruch genommen und fertigte 162 größere Schriftsätze an, das Arbeiterssekretariat in Hamburg wurde im gleichen Zeitraum von 690 Personen, darunter 97 unorganisierten, besucht; es fertigte 198 Schriftsätze an.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Bargteheide brannte das Haus des Jändlers Eggers nieder, in Altona bei Uetersen ein von zwei Familien bewohntes Haus. In letzterem Falle wurden die Eheleute Meher wegen Verdachtes an der Rothenhäuser Chaussee bei Bergedorf belagerten Blaudischen Piegeler durch Feuer zerstört. — Wegen Verleitung zum Meineide wurde der Viehhändler Claus Grell aus Bliesdorf bei Neustadt i. S. von der Strafammer in Kiel zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Der verheiratete Angeklagte hat im Juni 1898 aus dem Schloß in Grömitz mit einer von ihrem Manne getrennt lebenden Frau intim verkehrt. Um die Folgen vor seiner Familie zu verbergen, hat er die strafbare Handlung begangen. Eine hübsche Illustration der Heiligkeit der Ehe in bürgerlichen Kreisen! — Vom Schwurgericht in Flensburg wurde der Glasergeselle Bock aus Altona zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt, weil er aus Wuth darüber, daß eine Wirthstochter ihm nichts mehr einschütten wollte, diese und ihren Bruder mißhandelt und schließlich eine Scheune in Brand gesteckt hat. Eine andere Brandstifterin ist in der Person der Dienstmagd Strickrodt ermittelt worden, welche geständig ist, das Haus des Fuhrers Rausen in Großholt angezündet zu haben, um ihr Diensthverhältnis zu lösen. — In Gramm bei Hadersleben brannte das Gewebe des Fuhrers Rbeders

ab. — In Süderlügum bei Tondern wurde ein Arbeiter von einem Pferde, das ihm Kopf, Brust und Beine zertrat, lebensgefährlich zugerichtet. — In Blass bei Sonderburg gerieth die dreizehnjährige Tochter des Landmannes Behrensdien, welche die Pferde einer Dreschmaschine trieb, mit dem Fuße unter die Welle und wurde durch die Quetschungen, welche sie erlitt, zum Krüppel. — Auf der Insel Sylt ist die Rattenplage so groß, daß eine Prämie von 10 Pfg. für jedes todt Nagethier ausgesetzt wurde. — In Schwerin wurde der Dachstuhl des Hauses des Kaufmannes Nordhausen in der Wismarischen Straße durch Feuer zerstört. — Das Schwurgericht in Gfrow verurtheilte den Högänger Brandt aus Kojenow wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang zu 3 1/2 Jahren Gefängniß, wegen Beihilfe den Knecht Arno Lemble zu 10 Monaten und 7 andere Högänger und Knechte zu je 8 Monaten Gefängniß. Die Urtheile haben am 2. Dezember in Kojenow in brutaler Weise den Knecht Albert Stegemann mit Knütteln todtgeschlagen.

Hamburg. Das Defizit im Staatsbudget für 1901, das auf rund 4 3/4 Millionen veranschlagt wurde, soll sehr bedeutend zusammengeschrumpft sein. Nach der „N. S. Z.“ werden nämlich von diesem Fehlbetrag etwa 4 Millionen in Wegfall kommen, was in der That eine erfreuliche Ueberraschung wäre. Man würde also zunächst von der Auffindung neuer Steuerquellen Abstand nehmen können.

Neumünster. Zur Bahnhofsfrage meint die „Kieler Btg.“: „Es verlautet aus sicherer Quelle, daß eine Vereinbarung zwischen der Eisenbahnverwaltung und der Stadt verabredet ist, welche den billigen Wünschen Neumünsters Rechnung trägt. Man ist zu der Annahme berechtigt, daß der Umbau des Bahnhofs nunmehr ungehäut und mit den nöthigen Kräften in Angriff genommen werden wird.“

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 6. März.
Der Schweinehandel verlief flau.
Zugeführt wurden 720 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Borslandschweine, 54-55 Mk., leichte 52-53 Mk., Sauen 47-51 Mk. und Ferkel 48-52 Mk. pr. 100 Pfd.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 10 1/2 Uhr entschlief unsere liebe Tochter

Wilhelmine

nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 10 3/4 Jahren Tiefbetrübt von den betrübten Eltern, Schwester, Brüdern und allen Verwandten.

Johann Weber und Frau.

Die Beerbigung findet am Sonntagabend von der St. Lorenz-Kapelle aus statt.

Die glückliche Geburt einer Tochter zeigen hocherfreut an

G. Haack und Frau, geb. Dender.

Freundliches Logis

Broderstraße 45.

Ein gut möbirtes Parterre-Zimmer nebst Schlafcabinet ist zum 1. April zu vermietn. Rolentstraße 3.

Gut möbl. Zimmer sind zu vermietn. an Herren, mit bezw. ohne Pension. Näheres Krähenstraße 29, par. 1.

4 nette seid. Damen-Maschen-Anzüge à 2.50 und 3 Mk. Wafenmeister 198.

Durch Zufall eine kleine Wohnung passend für einzelne Leute Rolentstraße 29.

Zum 1. April sind Hafenstraße 52 (Bergrthor) 2 Wohnungen à 4 und 3 Zimmer nebst Zubehör billig zu vermietn.

Geht ein tüchtiger Knecht bei gutem Lohn. H. Lange, Roti bei Lübeck.

Geht 1 Zuschneider für Herrengarderobe der ohne Kaprode zuschneiden kann und selbst mühen will. Angebote unter P 14 an die Exped. bis. Bl.

Ein Bett und Bettstöße zu verkaufen Preis 26 Mk. St. Annenstraße 12.

Geht ein goldener Anker auf dem Heiligengefild. Abgeholt. Schötenstraße 16 a.

Ein kleiner fast neuer eiserner Sparherd mit Bratsen billig zu verkaufen. Baderstraße 28 5.

Darunter, welcher am Sonntag an Cafe Central den neuen hat mitgenommen hat, wird er nicht künftigen Monat beistelln abzugeben, da der Arbeiter arbeitslos ist, wibrigens er ger. bel. wird.

Zur bevorstehenden Confirmation ersuche ich um billigen Anfertigen von Leinwand, Schürzen u. i. so.

Langer Lobberg 5. par.

Brod der Genossensch.-Bäckerei

E. Schütt, Häxstr. 81.

Espresso-Brot 50 Pfg., ger. Semmelbrot 70 Pfg., ger. Cornbrot 75 Pfg.

H. Labitz, Röttgerstraße.

Reines gerollt. Dinkel 40 Pfg., ger. Roggen 70 Pfg., Roggenbrot 75 Pfg., 70 Pfg., Roggenbrot à Roggen 50 Pfg., junges Roggenbrot 30 Pfg., Espresso 10 Pfg., Brotwerk à 10 Pfg., Schokolade (ger. u. ger.) 40 Pfg., feines Schokolade 70 Pfg., kleine F. Schokolade. Jeden Sonntag Ab. 5 Uhr: Kaiser-Brot. H. Labitz, Röttgerstr.

Brotbackerei: Schoder: Otto Friedrich. — Besondere für die Rekrut „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Reich. — Bäcker: Thed. Schwarz. — Brod von Friedr. Meyer & Co. — Gemüthliche in Lübeck.

Hansa-Brauerei Aktiengesellschaft Lübeck.

— Fernsprecher 161. —

Wir empfehlen unsere ausschliesslich aus bestem Hopfen und Gerstenmalz bereiteten

Lager- und Tafelbiere

in bekannter Güte, sowie unser

Kapuzinerbräu

welches nach Münchener Art, ebenfalls streng nach den Vorschriften des bayerischen Braugesetzes gebraut ist, und erbiten uns Bestellungen direct oder durch die Bierführer.

Bauarbeiter!

Versammlung

am Freitag den 8. März
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50/52.
Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Berichterstattung von der 6. General-Versammlung.
 3. Antrag der Bauarbeiterschutz-Commission.
 4. Innere Vereinsangelegenheiten.
 5. Fragekasten und Verschiedenes.
- NB. Pflicht eines jeden Mitgliedes muß es sein, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Eimerbier

halbe meinen Freunden und Gönnern jeden Mittwoch u. Sonnabend Abend befreit empfohlen.

Adolf Osbahr
Glockengießerstraße 87.

Reiseförbe, Zengföbe, Kinderwagen, Puppenwagen und Sportwagen empfiehlt billig

Karl Nielsch jun., Engelsgrube 72.

Empfehlungs-Karten

auf weissem Carton mit 72 verschiedenen Städtebildern auf der Rückseite
Sichert prompt und sauber

Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Von heute an 10 pCt. Preisermäßigung in Damen- und Herren-Megenschirmen.
Zum billigen Laden, 27 Hüßstraße 27.

500 gute Schatrzängel und Taschen in Leder, Fell und Pflsch, ausnahmsweise billig.
Zum billigen Laden, 27 Hüßstraße 27.

Achtung!

Schneider

Sonnabend Abend 8 1/2 Uhr:
Ausserordentliche

Verbands-

Versammlung

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Pflicht jedes Collegen ist, pünktlich zu erscheinen.
Die Lohncommission.

Grosse Auction!

am Freitag den 8 März
Nachm. 2 1/2 Uhr
41 Hundestraße 41
über: eine große Parthie Pfeiferspiegel, Trumeaux, Consolen, Kleiderstoffe, Tischdecken, Teppiche, Herrenhosen, Handharmonikas, Damen-Kalbfellen, Herrenketten, 2 neue Scheidenschlebstarren, eine Garnitur in rothem Rippebezug mit zwei Sesseln und Stühlen, Tische, Stühle, ferner ein Kasten Galanteriewaaren, emailirte Kochtöpfe und Schüsseln u. v. n. Gen. m.
Joachim Ch. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator

F. K. Wulff, Schlosserei, Regelauftr. 14
empfeht sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten und Reparaturen.

Einladung zum Ball

der
Tabakarbeiter Lübeck
am Sonntag den 10. März
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52
unter Mitwirkung der
Liedertafel der Tabakarbeiter.
U. A. kommt das Lied: „Bet' und arbeit“ von Weißheimer (gesungen auf dem letzten Parteitags zum Vortrag.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
Karten sind zu haben im „Vereinshaus“, bei C. Wittfoot, Hüßstraße, E. Schneider, Kupferhändlerstraße, und J. Wegand, Wühlstr. 91/6.
Das Comitee.

Waren Sie

schon im:
?? Circus Variété ??

Nur noch kurze Zeit
Fine Deloiseur
Prinzessin Rayah
Willuhn-Trio
und alle Attraktionen.
Heute
Heinr. Kalnberg
als:
Silber-Bräutigam.
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
Billets im Vorverkauf billigst.

Stadt-Theater

Freitag 7 Uhr.
(157) 123. Abonn.-Bort. 1. Freitag-Bort.
Im Nachabonnement.
Ehren-Abend **Julius Seidler.**
Die Fledermaus.
Sonnabend den 9 März.
35. Vorstellung außer Abonnement.
Bei ermäßigten Preisen.
Der Vogelhändler.

1. 12. 1900 in 3 Städten, 127 Landgemeinden und 26
Gutbezirken 96 034 Einwohner. Der größte Ort ist
Wandsbek mit 27 964 Seelen.

Kleine amtliche Nachrichten. In das Handels-
register ist am 5. d. Mts. eingetragen: bei der Firma „Werner
u. Söhnig“: Zweigler Fabrik: Otto Söhnig, Druckermeister
in Lübeck. — Ueber den Nachlaß des am 17. Januar 1901 hier
verstorbenen Handlungsreisenden Wilhelm Müllmann ist das
Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Dr. Lunde ist zum
Konkursverwalter ernannt. — Für tot erklärt werden soll
die seit dem Jahre 1886 verschollene, zuletzt in Hamburg wohnhafte
D. S. Hausjohm. — Am Donnerstag, den 14. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr, sollen in der Gastwirtschaft von Hen-
Lauerhof, Krumpstraße, am den Forstorten Frankland und
Schluter Tannen ca. 500 Rammmer Klaff und Knüppelholz
öffentlich meistbietend verkauft werden.

Schluß. Kirchenlasten. Der Bürger-
ausschuß beschloß gestern, an den Senat das Ersuchen
zu richten, in Ermägung zu ziehen, wie die hohen
Kirchenlasten Schluß durch staatliche Beihilfe zu
mindern seien.

Reinfeld. Zum Tabakarbeiterstreik
schreibt der „Oldehoer Landbote“, es seien 7 Leute
ausständig, während es nur 4 sind, und das Geschäft
von Bruhn könne die Mehrforderung von 50 Pf. pro
Mille nicht ertragen, da das pro Jahr 3—400 Mark
Mehrausgabe bedeuere. Zunächst würde es nur höchstens
175 Mk. ausmachen, und dann ist es doch sonderbar,
daß ein seit 1862 bei niedrigen Löhnen bestehendes Ge-
schäft keine 50 Pf. leiden kann, während das erst seit
2 Jahren bestehende des Herrn Feddern 1 Mk. ver-
trägt! Von Nichtkönnen kann gar keine Rede sein, Nicht-
wollen ist der richtige Ausdruck für die Handlungsweise
des Herrn Bruhn, welcher obendrein den Entlassenen in
das Abgangszeugniß geschrieben hat „wegen Streiks“
resp. „wegen Arbeitsniederlegung“. Recht nett! Bis her
ist ein Arbeitswilliger aus Haderleben zu verzeichnen.
Hoffentlich kommt nicht mehr von der Sorte nach Rein-
feld. Die Ausständigen bitten um moralische und

finanzielle Unterstützung. Alle Sendungen sind zu richten
an Aug. Ried, Reinfeld i. H., Herrnhufen.

Gutin. Der Gemeinderath hat den Gut-
templern zur Erbauung eines eigenen Logen-
hauses 5000 Mk. geliehen. Ferner hat er beschlossen,
den bisherigen Fastnachtmärkte aufzuheben resp. in
den Monat Mai zu verlegen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.
Der Streik der Schiffszimmerer in Flensburg ist nach
18wöchiger Dauer ohne Erfolg für die Arbeiter beendet
worden. — In Uetersen erzielte die organisierte Schwei-
der auf gütlichem Wege eine Erhöhung der Tariffrage bis zu 25 pCt.
Die Forderung der Maurer dafelbst, den Lohn von 43 auf
45 Pfg zu erhöhen, haben die Meister rundweg abgelehnt. —
Das Arbeitersekretariat in Altona wurde im Februar
von 527 Personen, darunter 297 organisierten, in Anspruch ge-
nommen und fertigte 162 größere Schriftsätze an, das Arbeiter-
sekretariat in Hamburg wurde im gleichen Zeitraum von
690 Personen, darunter 97 unorganisierten, besucht: es fertigte
198 Schriftsätze an.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Barge-
heide brannte das Haus des Händlers Eggers nieder, in Al-
tenbende bei Uetersen ein von zwei Familien bewohntes Haus.
In letzterem Falle wurden die Eheleute Meyer wegen Verdachtes
der Brandstiftung verhaftet. Ferner wurden zwei Schuppen der
an der Rothenhäuser Chaussee bei Bergedorf belegenen
Blanchen Viegelei durch Feuer zerstört. — Wegen Ver-
leitung zum Meineid wurde der Viehhändler Claus
Grell aus Bliektorf bei Neustadt i. H. von der Straf-
kammer in Kiel zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Der ver-
heiratete Angeklagte hat im Juni 1898 auf dem Schiffe
feste in Grömitz mit einer von ihrem Manne getrennt lebenden
Frau intim verkehrt. Um die Folgen vor seiner Familie zu ver-
bergen, hat er die strafbare Handlung begangen. Eine hübsche
Illustration der Heiligkeit der Ehe in bürgerlichen
kreisen! — Vom Schwurgericht in Flensburg wurde der
Glasergesse Bos aus Altona zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus ver-
urtheilt, weil er aus Wuth darüber, daß eine Witwstochter ihm
nichts mehr einschütten wollte, diese und ihren Brüder mißhandelt
und schließlich eine Scheune in Brand gesteckt hat. Eine
andere Brandstifterin ist in der Person der Dienst-
magd Strickrodt ermittelt worden, welche geständig
ist, das Haus des Fuhrers Paulsen in Großholt angezündet zu
haben, um ihr Dienstverhältnis zu lösen. — In Grammitz bei
Haderleben brannte das Gewebe des Fuhrers Hebers

ab. — In Süderlügum bei Londern wurde ein Arbeiter von
einem Pferde, das ihm Kopf, Brust und Beine zertrat, lebens-
gefährlich zugerichtet. — In Wlans bei Sonderburg geriet
die dreizehnjährige Tochter des Landmannes Behren die
welche die Pferde einer Dreschmaschine trieb, mit dem Fuße unter
die Welle und wurde durch die Quetschungen, welche sie erlitt, zum
Kripfel. — Auf der Insel Sylt ist die Mattenplage
groß, daß eine Prämie von 10 Pfg. für jedes tote Mogetier aus-
gesetzt wurde. — In Schwerin wurde der Dachstuhl des Hauses
des Kaufmanns Kochhausen in der Bismarckstraße durch
Feuer zerstört. — Das Schwurgericht in Gärrow verurtheilte
den Hofgänger Brandt aus Rosenow wegen Körperverletzung
mit tödtlichem Ausgange zu 3 1/2 Jahren Gefängniß, wegen Ver-
hütung des Knecht Arno Lemble zu 10 Monaten und 7 andern
Hofgänger und Knechte zu je 8 Monaten Gefängniß. Die Juristen
haben am 2. Dezember in Rosenow in brutaler Weise den Knecht
Albert Stegmann mit Knüppeln todtgeschlagen.

Hamburg. Das Defizit im Staatsbudget
für 1901, das auf rund 4 1/4 Millionen veranschlag-
t wurde, soll sehr bedeutend zusammengeschrumpft sein. Nach-
der „N. S. Z.“ werden nämlich von diesem Fehlbetrage
etwa 4 Millionen in Wegfall kommen, was in der That
eine erfreuliche Ueberraschung wäre. Man würde als-
zunächst von der Auffindung neuer Steuerquellen Abstan-
nehmen können.

Neumünster. Zur Bahnhofsfrage meint die
„Kieler Stg.“: „Es verlautet aus sicherer Quelle, daß
eine Vereinbarung zwischen der Eisenbahnverwaltung und
der Stadt verabredet ist, welche den billigen Wünschen
Neumünsters Rechnung trägt. Man ist zu der Annahme
berechtigt, daß der Umbau des Bahnhofs nunmehr unge-
säumt und mit den nöthigen Kräften in Angriff genommen
werden wird.“

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 6. März

Der Schweinehandel verlief flau.
Zugeführt wurden 720 Stück, davon vom Norden — von
Süden — 54—55 Mk., leichte 52—53 Mk., Sauen 47—51 Mk. und
Ferkel 48—52 Mk. pr. 100 Pfd.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 10 1/2 Uhr entschlief unsere liebe
Tochter

Wilhelmine

nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 10 1/2
Jahren. Tiefbetrauert von den betraübten Eltern,
Schwester, Brüdern und allen Verwandten.

Johann Weber und Frau.

Die Beerdigung findet am Sonnabend von der
St. Lorenz-Kapelle aus statt.

Die glückliche Geburt einer Tochter zeigen
hoch erfreut an

G. Maack und Frau, geb. Dender.

Freundliches Logis

Broderstraße 45.

Ein gut möblirtes Parterre-Zimmer
nebst Schlafkabinett ist zum 1. April zu vermieten.
Klosterstraße 3.

Gut möbl. Zimmer sind zu vermieten.
an Herren, mit bezw. ohne Pension. Näheres
Kriehstraße 29, part.

4 Kotte feid. Damen-Kleider-Auzüge
à 250 und 3 Mk. Kaiserstraße 198.

Durch Zufall eine kleine Wohnung
passend für einzelne Leute. Klosterstraße 29.

Vom 1. April sind Hauptstraße 52 (Burgthor)
2 Wohnungen à 4 und 3 Zimmer nebst Zubehör
billig zu vermieten.

Gesucht ein tüchtiger Knecht bei gutem
Lohn.
 H. Lange, Hori bei Lübeck.

Gesucht 1 Zuschneider
für Herrengarderobe

der ohne Kapuze zuschneiden kann und selbst
mitarbeiten will.
Angebote unter P 14 an die Exped. des Bl.

Ein Bett und Bettstelle zu verkaufen
Preis 26 Mk. Et. Neuenstraße 12.

Gesunden ein goldener Kneifer
auf dem Heiligengraben. Abzuholen
Schulzenstraße 16 a.

Ein kleiner fast neuer eiserner
Sparkerd mit Bratofen billig zu ver-
kaufen. Osterstraße 28, 5.

Derjenige, welcher am Sonntag im Cafe Central
den neuen Hut anprobieren hat, wird ersucht,
jedenfalls sofort dabeihit abzugeben, da der Hut-
macher erkrankt ist, während er gar bel. wird.

Für bevorstehende Conspiration ersuche mich
zum billigen Anfertigen von Schwärze,
Schützen u. s. w.
Lengert-Lohberg 5, part.

Brod der Genossensch.-Bäckerei
 K. Schütt, Kuxstr. 81.

Schwarzbrot 60 Pfg., gr. Semmelbrot 70 Pfg.
gr. Butterbrot 75 Pfg.
 M. Lohertz, Böttcherstraße.

Je nach Größe: Doppel 40 Pfg., gr. Semmelbrot 70 Pfg.,
Schwarzbrot, halbes 2. gr. 70 Pfg., Feinschnitt 2.
Rohkost 50 Pfg., halbes Semmelbrot 30 Pfg.,
Schwarzbrot 10 Pfg., Rohkost à 10 Pfg., Fein-
schnitt (gr. u. gr.) 40 Pfg., halbes Semmelbrot 70 Pfg.,
je nach Größe: Jeber Semmelbrot 5 Pfg.:
Brot-Kuchen. **M. Lohertz, Böttcherstraße.**

Hansa-Brauerei Aktiengesellschaft
 Lübeck.

— Fernsprecher 161. —

Wir empfehlen unsere ausschließlich aus bestem Hopfen und Gerstenmalz be-
reiteten

Lager- und Tafelbiere

in bekannter Güte, sowie unser

Kapuzinerbräu

welches nach Münchener Art, ebenfalls streng nach den Vorschriften des
bayrischen Braugesetzes gebraut ist, und erbiten uns Bestellungen direct oder durch
die Bierführer.

Bauarbeiter!

Versammlung

am Freitag den 8. März

Abends 8 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstrasse 50/52.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Berichterstattung von der 6. General-Versammlung.
3. Antrag der Bauarbeiterschütz-Commission.
4. Innere Vereinsangelegenheiten.
5. Fragekasten und Verschiedenes.

NB. Nicht eines jeden Mitgliedes muß es sein, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Eimerbier

hatte meinen Freunden und Gönnern
jeden Mittwoch u. Sonnabend Abend
besonders empfohlen.

Adolf Osbahr

Glockengießerstraße 87.

Reiseförbe, Zengförlbe, Kinderwagen,
Puppenwagen und Sportwagen
empfehlen billig

Karl Nielsch jun., Engelsgrube 72.

Empfehlungs-Karten

auf weißem Carton mit 72
verschiedenen Städtebildern auf
der Rückseite

besteht prompt und sauber

Die Druckerei des Ldb. Volksboten.

Von heute an 10 pCt. Preisermäßigung in
Damen- und Herren-Regenschirmen.

Zum billigen Laden, 27 Hüfstraße 27.

500 gute Schürzen und Taschen in
Leber, Fell und Plüsch, anspruchsvolle billig.

Zum billigen Laden, 27 Hüfstraße 27.

Achtung!

Schneider

Sonnabend Abend 8 1/2 Uhr:

Ausserordentliche
 Verbands-

Versammlung

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Zugewandung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.

Pünktig jedes Collegen ist ersucht zu erscheinen.
Die Lohncommission.

Grosse Auction!

am Freitag den 8 März
Nachm. 2 1/2 Uhr

41 Hundestraße 41

über: eine große Partie Pfeilerpiegel, Trumeaus,
Consolen, Kleiderstoffe, Tischdecken, Teppich-
Herrenhosen, Handharmonikas, Damen-Pal-
letten, Herrenfalten, 2 neue Scheibenschleifarren,
eine Garnitur in rothem Rippsbezug mit zwei
Sesseln und Stühlen, Tisch, Stühle, ferner ein
Koffen Galanteriewaaren, emailirte Kochtopf
und Schüsseln u. v. n. Gen. m.
 Joachim Ch. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

F. K. Wulff, Schlosserei, Regelaufst. 1.
empfiehlt sich zu allen in seinem Fache vor-
kommenden Arbeiten und Reparaturen.

Einladung zum Bal

Tabakarbeiter Lübeck
am Sonntag den 10. März

im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52
unter Mitwirkung der
Liedertafel der Tabakarbeiter

U. A. kommt das Lied: „Bet und arbeit“ von
Weißheimer (gesungen auf dem letzten Parteytag
zum Vortrag.

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.

Karten sind zu haben im Vereinshaus, b.
C. Wittfoot, Hüfstraße, E. Schneide-
Kupferstrickmiedestraße, und S. Wegand, Mühl-
straße 91/6.

Das Comitee.

Waren Sie

schon im:
 ?? Circus Variété ??

Nur noch kurze Zeit

Fine Delcliseur
 Prinzessin Rayah
 Willuhn-Trio

und alle Attraktionen.

Heiner Kalberg
als:
 Silber-Bräutigam.

Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
Billets im Vorverkauf billig.

Stadt-Theater

Freitag 7 Uhr. 1. Freitags-
(157) 128. Abonn.-Port. Im Nachabonnement.

Ehren-Abend Julius Seidler.
 Die Fledermaus.

Sonnabend den 9. März.
25. Vorstellung außer Abonnement.
Bei ermäßigten Preisen.

Der Vogelhändler.

Die „Agitatoren“ und die Arbeitergroßchen.

Ein eiserner Bestand der Scharfmacherpresse und der mit ihr verwandten Organe ist die Behauptung, die sozialdemokratischen Agitatoren „mästeten“ sich von den Arbeitergroßchen.

Jetzt ist auch ein katholisches Arbeiterblatt, der „Berliner Arbeiter“, mit der Geschichte von der Vergewaltigung der Arbeitergroßchen auf den Plan getreten und hat versucht, an Ziffern aus der Abrechnung einer Gewerkschaft den Beweis zu erbringen, daß die „Großchen der Arbeiter“ thätiglich zum größten Theil in die Hände der „Agitatoren“ kämen. Es mag hierbei bemerkt sein, daß zuweilen in Abrechnungen von Arbeiterorganisationen nicht allein die persönlichen, sondern auch die sachlichen Ausgaben unter der Rubrik „Verwaltungskosten“ aufgeführt werden. Da kam ja dann, wenn besondere Anschaffungen stattgefunden, unter Umständen ein verhältnismäßig hoher Posten „Verwaltungskosten“ in der Abrechnung erscheinen. Einen solchen Fall hat denn auch der „Berliner Arbeiter“ bemerkt, muß sich aber nun folgende Abfertigung von einem anderen Centrumsorgan, der „Westf. Arbeiterztg.“ gefallen lassen:

„Wenn man eine solche Notiz in einem Scharfmacherorgan gesunden hätte, so wäre das nicht verwunderlich. Von diesen Leuten, die ihren eigenen Sekretären fürstliche Gehälter bezahlen und ein ganzes Heer von Bechleuten honorieren für die systematische Bekämpfung aller Arbeiterbestrebungen, für Propaganda von Zuchthausgesetzen und Ministerstürzerei, ist man nichts Anderes gewohnt. Daß jedoch ein katholisches Arbeiterblatt mit solchen Mitteln den Kampf gegen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften führt, das ist beschämend und unserer eigenen Sache recht gefährlich. Gefährlich deshalb, weil es die katholischen Arbeiter in den Gedanken einwiegen muß, es könnte ohne Opfer an Geld für ihre Sache etwas erreicht werden; dann weil es die katholischen Arbeiter mißtrauisch machen muß gegen ihre eigenen Kameraden, welche in der Bewegung stehen. Weiß denn der „Arbeiter“ nicht, daß gerade unsere katholische Arbeiterbewegung eben deshalb nicht vorwärts kommen kann, weil überall die Mittel fehlen, um energische Agitation zu betreiben und geeignete Arbeiter freizustellen? Und steht denn in den Arbeitervereinen des Ostens Alles so glänzend? Oder giebt es nicht auch dort schwere Sorgen, wie man die Unterstützungs-Ansprüche der Mitglieder ohne Erhöhung der Beiträge befriedigen kann? Wahrlich, wir haben alle Ursache, uns die Opferwilligkeit der sozialdemokratischen Arbeiter zum Vorbild zu nehmen. Wie die Gelder verwendet werden, ist in erster Linie Sorge der sozialdemokratischen Arbeiter selbst. Die Zeiten liegen — Gott sei Dank — weit hinter uns, wo auch in unseren Kreisen die Arbeiter mit dem Hinweis auf die bezahlten Agitatoren von der Sozialdemokratie abgeschreckt wurden. Heute sind wir in die Nothwendigkeit versetzt, selbst bezahlte Agitatoren anzustellen, die von Arbeitergroßchen leben müssen, um ihre ganze Kraft der Arbeiterbewegung widmen zu können, und nur eine Klage hören wir oft in den Versammlungen der christlichen Arbeiter: „Wären unsere Arbeiter so opferwillig für ihre gute Sache, wie die Sozialdemokraten, dann würden wir schon recht bald weiterkommen.“ Wir bedauern deshalb, daß ein katholisches Blatt sich dazu hinreißen läßt, solche „Scharfmacherkunststücke“ mitzumachen. Sehen wir der opferwilligen sozialdemokratischen Arbeiterschaft eine gleiche opferwillige christliche Arbeiterschaft gegenüber und führen wir den Kampf gegen die Sozialdemokratie mit ehrlichen Mitteln, nicht mit Argumenten, die in unser eigenes Fleisch schneiden.“

Das ist gar treffend gesagt, wird aber nicht verhindern, daß der alte Unsinn immer wieder zum Bauernfang benutzt

wird. Und zwar auch in Centrumablättern, befinden sich jene Verleumdungen doch in dem offiziellen Centrums-ABC-Buch!

Streiks und Wirtentreiben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Differenzen der Schuhfabrik von Eberle u. Treimann in Bötzen bei Dresden sind bereits wieder behoben. — In der Dessauer Eisengießerei und Maschinenfabrik (vorm. Green) haben sämtliche Former wegen bedeutender Lohnreduktionen die Arbeit eingestellt. — Ueber die Lohnbewegung der Fabrik-Schuhmacher in Berlin wird berichtet, daß bis Sonntag 5 Fabriken mit 100 Arbeitern die Forderungen bewilligt haben, während in drei Fabriken mit 145 Arbeitern die Verhandlungen noch schweben, voraussichtlich aber ein günstiges Resultat ergeben werden. Sechs Fabrikanten, die zusammen 200 Arbeiter beschäftigen, verhalten sich ablehnend, und wird es in diesen Betrieben wahrscheinlich zur Arbeitsniederlegung kommen. In der mechanischen Schuhwaaren-Industrie haben bisher 8 Fabrikanten, welche zusammen 245 Personen beschäftigen, Lohnerbhöhungen bewilligt. Im Streik befinden sich noch 173 Personen in 6 Fabriken. — Die Zimmerer der Aktien-gesellschaft in Wollgast sind wegen Maßregelung einiger Arbeiter in den Ausstand getreten. — Ein Theil der Hafenarbeiter in Bordeaux (Frankreich) ist in den Ausstand getreten. Eine Anzahl der Streikenden erklärte sich mit den Streikenden in Marseille solidarisch.

Die Einrichtungen des Berliner Gewerkschaftshauses erregen neuerdings auch in Kreisen, die der Arbeiterschaft allgemein fern stehen, die gebührende Aufmerksamkeit. So hat unlängst der zweite Vizepräsident des preussischen Herrenhauses, Oberbürgermeister Becker aus Köln, dem Gewerkschaftshaus einen längeren Besuch abgestattet, wobei er eine Anzahl Bureaus von Gewerkschaften und Krankenkassen, sowie die Einrichtungen der Herberge in Augenschein nahm.

Die jüngste Agitation des Pfarrers Naumann im Ruhrgebiet für die freien Gewerkschaften hat den 6495 Mitglieder zählenden Dresdener evangelischen Arbeiterverein zu einem bedeutamen Beschluß veranlaßt. Einstimmig nahm die Hauptversammlung nachstehende Grundzüge an: 1. Denjenigen Mitgliedern, denen ihr Beruf es erlaubt, ist der baldige Anschluß an eine Berufsorganisation zu empfehlen. 2. Von der Gründung christlicher Gewerkschaften oder eigener Fachsektionen oder dem Anschluß an eine bestehende sozialdemokratische Gewerkschaft bzw. von dem weiteren Verbleiben in einer solchen ist abzurathen. 3. Dagegen ist der Eintritt in die deutschen Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine zu empfehlen. — Wenn der Aufforderung Folge geleistet wird, werden die Hirsch-Duncker'schen Vereine noch mehr versimpeln, als es schon bisher der Fall ist.

Ueber die Ursachen der Ruhestörungen in Palermo wird dem „Borw.“ aus Italien geschrieben: Der Hafenarbeiter-Streit von Palermo ist in keiner Weise mit dem der Hafenarbeiter von Genua (über den wir i. Zt. ausführlich berichtet haben. Red. d. „V. B.“) zu vergleichen; seine Ursachen sind nicht dieselben, die Interessen, um die es sich bei ersterem handelt, sind ganz andere, wie sie es bei dem letzteren waren, und dann, während der Genueser Streik in musterhafter Ruhe und Ordnung verlief, brachen in Palermo Unruhen aus. Dieser palermitaner Streik ist einzig und allein von den organisierten Kapitalisten im rein kapitalistischen Interesse veranstaltet worden, und die tumultuösen Demonstrationen waren das Werk von Arbeitern, die absolut kein Klassenbewußtsein hatten, denen jede politische Erziehung mangelte und denen überdies noch Hand und Fuß von den Arbeitgebern gefesselt war. Der enorm reiche Großkapitalist Florio, den man den König von Palermo nennen kann, hatte, dazu angetrieben von den starken und

unbilligen Prämien, die der Staat für die Erbauer von Handelschiffen ausgezahlt hatte, große Kapitalien in Palermo in den Bau von Werften und Docks gesteckt, um dort Schiffe zu bauen und die hohen Staatsprämien einzufaden. Jene Werften waren noch kaum beendet, als die Kammer über einen Gesetzesentwurf zu debattiren anfing, der die Prämien an die Handelsmarine abschaffen und als Vergütung dafür die steuerfreie Einfuhr für Schiffbaumaterial setzen will. Wenn nun die Staatsprämien abgeschafft werden, dann liegen die Kapitalisten des Herrn Florio gerade in dem Moment brach, in dem er darauf gerechnet hatte, daß sie ihm einen größeren Nutzen abwerfen sollten. Deshalb muß natürlich auf die Volksvertretung ein Druck ausgeübt werden, damit die oben angeführten Staatsprämien erhalten bleiben. Es war nun eine leichte Sache, einerseits die Phantasie der Arbeiter durch die Aussicht auf bevorstehende Arbeitslosigkeit zu erregen, andererseits sie zu öffentlichen Demonstrationen anzuspornen. So haben denn mit dem Streik in Palermo am Sonnabend tumultuöse Demonstrationen stattgefunden, wobei die Telephonbrüche zerschritten wurden, Konfettis mit den Truppen vorfielen, Verwundungen vorkamen und Verhaftungen vorgenommen wurden. Unter den Demonstranten war der Direktor einer großen Metallwaarenfabrik zu bemerken, welche durch die Abschaffung der Prämien schwer geschädigt würde. Die Sozialisten haben mit jener Agitation, welche den Herren Scharfmachern eine vom Himmel gesandte herrliche Gelegenheit bieten wird, um das liberale Ministerium anzugreifen, ganz und gar nichts zu thun. Bei dem Streik von Genua, der von wahren Arbeitern und für einen idealen Zweck vorgenommen wurde, kam keine Spur von Gewaltthätigkeiten vor und der Sieg wurde mit Ruhe aufgenommen. Ein Vergleich zwischen beiden Streiks ist von schneidender Berechtigung.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Eine wohlverdiente Strafe wurde einem Dieberehepaare in Weisdorf bei Dresden zu Theil. Dieselben haben das Fleisch einer vollständig tuberkulösen Kuh, das nach Aussage des Fleischbeschauers auch nicht als Hundefutter zu verwerten war, und deshalb von diesem zum Theil in den Abort geworfen wurde, wieder herausgeholt und verkauft. Der Fleischer wurde zu einem Jahre, die Frau zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt. — Eine graßliche Familientragödie wird aus Bötzen bei Dresden gemeldet. Dort hat Dienstag früh ein Arbeiter drei seiner Kinder im Alter von 3 bis 13 Jahren durch Hammerschläge ermordet und seine Frau und ein viertes Kind zu ermorden versucht. Der Zustand der beiden letzteren ist hoffnungslos; der Mörder wurde der Staatsanwaltschaft übergeben. Wie eine spätere Meldung besagt, ist noch am Dienstag die Frau ihren Verletzungen erlegen. Der Mörder litt schon seit vier Jahren am Säuerwahn. — Ein erschreckendes Sittenbild wurde in einer Anklage wegen wiederholten Sittlichkeitsverbrechens enthüllt, die am Dienstag den Privatwächter Karl Heerer vor die erste Strafkammer des Landgerichts in Berlin führte. Der Angeklagte wurde beschuldigt und durch die Beweisaufnahme überführt, seine drei Töchter in der schmachvollsten Weise mißbraucht zu haben. Die eine dieser Töchter ist ein taubstummes Mädchen, welches dem Willen des Vaters wirksamen Widerstand nicht entgegenzusetzen vermochte. Der Staatsanwalt beantragte wegen Sittlichkeitsverbrechen und Bedrohung eine Gesamttstrafe von 7 Jahren Zuchthaus, der Gerichtshof ging aber darüber hinaus und erkannte auf 10 Jahre 1 Monat Zuchthaus. — Wegen Raubmordes, begangen an dem Töpfermeister Werner in Salzwedel, wurde im September vorigen Jahres der Arbeiter Müller vom dortigen Schwurgericht zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt. Vor einigen Tagen ging nun der Polizeibehörde in Salzwedel ein anonymes Schreiben zu, dem die Uhr beigelegt war, welche dem Ermordeten seiner Zeit geraubt worden war. Durch die sofort

Ein Liebesbeweis.

Erzählung von W. Diergaard.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Zuletzt kam Anders Svendsen der Gedanke, ob er nicht nach der Stadt reisen könnte und sich selbst davon überzeugen, wie es sich verhielt. Es war ein Herbstabend. Er hatte den größten Theil des Tages mit seinem Boote im Sund gelegen, um irgend ein Schiff zu erspähen und zu fragen, ob der Schiffer nicht Gebrauch für eine Maßzeit Fische oder ein Schwarzbrot oder etwas Tabak hätte, oder ob Briefe ans Land zu bringen seien. Jetzt war es Abend geworden, und es war Zeit, den Kurs wieder nach Hause zu richten. Er wußte nicht, wie es zuging, aber plötzlich kam ihm wieder der Gedanke an den kleinen Ole: ob wohl die Leute, bei denen er war, gut gegen ihn wären; ob er wohl genug zu essen bekäme, und ob er wohl sauber gehalten würde; es wäre wohl eigentlich das Vernünftigste, daß er selber die Sache untersuchte, und litt der Knabe Noth in der einen oder anderen Weise, dann müsse man ja

Es war schönes Wetter, und Anders Svendsen saß da und sah zu den Sternen hinauf, als ob sie ihm erzählen könnten, was er thun müsse. Sie blinkten so hübsch da oben, und es war ihm, als lenkten sie seine Gedanken auf etwas, womit er sonst seinen Kopf nicht zu zerbrechen pflegte. Plötzlich hielt er damit inne, setzte das Gipfelsegel hinzu, denn der Wind war nur schwach, und steuerte nach dem Hafen.

An dem nächsten Tage reiste er dann nach der Stadt, ohne jedoch Anne Marie zu sagen, wohin er gehe. Bei dem Schwager erfuhr er nun zunächst, wo der Ole in Pflege gegeben worden, und dann ging er geradenwegs dort hin.

Der Weg führte ihn in ein Hinterhaus in einer engen

Stoße der Altstadt. Es fiel ihm schwer auf die Brust, als er das Haus betrat, da er an die frische Seeluft gewöhnt war und je weiter er in das Innere kam, je schlimmer wurde es. Ueberall roch es nach Schmutz und Eerd, und Anders Svendsen — der doch selbst garnicht an irgend welche Art von Wohlstand oder Luxus gewöhnt war — wunderte sich darüber, daß hier Menschen zu leben vermochten.

In einem zwar ziemlich geräumigen, aber halbdunklen Zimmer, in welches kaum je ein Sonnenstrahl eingedrungen, fand er Ole auf dem Fußboden mit drei oder vier anderen Kindern spielen.

Der Knabe sah blaß und traurig drein und kannte den Eintretenden nicht sogleich. Von einem Stuhl am Fenster erhob sich eine kleine dicke Frau. Sie war in Schwarz gekleidet, mit einem drolligen Versuch, wie eine Dame auszugehen, obgleich ihre Kleidung sehr sadenstündig und zerfetzt war; und dabei war sie so schwarz im Gesicht, als ob sie vor Kurzem den Ofen gereinigt hätte und dann mit den Händen sich über Backen und Nase gefahren wäre. Aber abgesehen von dieser augenscheinlichen Scheu vor Wasser und Seife, lag kein Grund vor, Arges von dieser kleinen dicken Frau zu denken. Sie war gerade dabei, ein paar sehr löcherige weiße baumwollene Strümpfe mit schwarzer Wolle zu stopfen, aber als Anders Svendsen hereintrat, legte sie die Arbeit fort, erhob sich und fragte: „Mit wem habe ich das Vergnügen?“

„Ich komme, um nach einem kleinen Knaben zu sehen, den Sie in Verpflegung haben — dem Ole da!“ sagte Anders Svendsen. — „Es scheint mir nicht, daß er hier recht geblieben kam.“

Die kleine Frau sah plötzlich mit einem ziemlich schwarzen Blick auf und meinte in einem Ton, der diesem Blide entsprach:

„Daß ich fragen — sind Sie der Vater des Knaben?“

„Nein, das bin ich nicht!“ antwortete Anders Svendsen sehr gelassen. „Ich bin aber mit seiner Mutter verheirathet, und deshalb soll ich Ihnen sagen —“

Sie unterbrach ihn hier, bevor er weiter fortfahren konnte.

„Ja, mein guter Herr Seemann, oder was Sie nun sind, dann scheint es mir doch, daß Sie Ihre Nase nicht in eine Sache hineinzuwickeln haben, die Sie gar nicht angeht. Meine Pflegekinder leiden keine Noth; danach können Sie sich erkundigen, wo Sie wollen. Ich gebe Ihnen gutes Essen und eine liebevolle Erziehung; dafür sei Gott mein Zeuge: ich kann aber nicht zugeben, daß man mich in meinem eigenen Hause beschimpft; ich bin zwar eine Wittve und ein wehrloses Weib, das jedermann glaubt mit Füßen treten zu können, aber das sage ich Ihnen, mein guter Herr Seemann —“

Das war nun freilich ein heftiger und anhaltender Redestrom, den die „wehrlose“ Wittve über Anders Svendsen ergoß; er aber ließ sie erst ruhig austoben, bis sie erschöpft inne hielt. Dann fragte er, so gelassen wie vorher:

„Wieviel hat meine Frau Ihnen für Beköstigung und Pflege des Knaben gegeben?“

„Wieviel sie mir gegeben hat?“ schrieb die kleine Frau, äußerst erzürnt. „Sie hat mir nicht das mindeste mehr gegeben, als ich haben mußte — zwölf Kronen monatlich, das war alles!“

„Aber selbst das war zu viel“, bemerkte Anders Svendsen und sah mit einem prüfenden Blick umher. „Er könnte es auf dem Bande besser und billiger gehabt haben. Ueberhaupt gefällt mir dieses Haus nicht!“

„Na ja, es gefällt Ihnen nicht!“

Die kleine Frau war so in Wuth gerathen, daß sie mühsam nach Athem ringen mußte, um nicht zu ersticken — was aber augenscheinlich gar keinen Eindruck auf Anders Svendsen machte. Er fuhr deshalb fort:

angestellten polizeilichen Ermittlungen und eine Hausdurchsuchung hat man den Absender der Uhr bereits ermittelt. — In Nordhausen erschlug der 18jährige Kaufmann Willi Grabenthin im Streit mit einem schweren Spazierstock den 17jährigen Sekundanten Waltherr Niebuhr, der einen Schädelbruch erlitt. Der Todtschläger wurde verhaftet. — Bei der Militärmusterung aus dem Stadtbezirk in Bamberg hat der Sohn einer wohlhabenden, angesehenen Familie ein ärztliches Zeugnis über ihm anhaftende epileptische Zustände vorgelegt. Die Musterungskommission hat, der „M. M.“ zufolge, das Zeugnis als gefälscht erkannt und Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet. — Das Schwurgericht in Trier verurtheilte den Maurer Ark aus Oberhailen wegen Mordversuchs gegen die Wirthstochter Beder in Mühlfeld zu 15 Jahren Zuchthaus. — In dem Schieferbruch Hahnenbachthal bei Kreuznach wurden infolge eines Erdstürzes drei Arbeiter getödtet und zwei schwer verletzt. — Der bayerische Räuber Kneißl, der sogenannte Schachermühlhiasl, der vor 4 Monaten bei einem Einbruch auf dem Lande einen Dienstknecht schwer verwundete, bald darauf zwei im Hause eines Bauern ihn überrumpelnde Gensdarmen erschoss und seitdem in dem etwa 10—30 Kilometer von München entfernten Landgebiet sich herumtrieb und vergeblich von den Gensdarmen gesucht wurde, da ihm die Landbevölkerung versteckte, ist Dienstag Morgen in dem aus 9 Gebäuden bestehenden Dorfe Bischofsdörfer (25 Km. von München) nach einem Feuergefecht mit den Schutzleuten verhaftet worden. Er ist durch einen Schuss schwer verwundet. Von den Schutzleuten wurde niemand verletzt. Die Schutzleute hatten das Haus, in dem er Unterkunft gefunden, in bedeutender Stärke (50—60 Mann) seit zwei Tagen umstellt und belagert. Kneißl wurde nach München gebracht. Er ist am rechten Oberarm, linken Unterarm und am Unterleib verletzt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Bei den Schutzleuten befand sich ein Polizeiarzt. — Ueber den drohenden Bergsturz im Traverier Thal (Schweiz) von dem wir mehrfach berichtet, wird neuerdings gemeldet: Wohl in Folge eingebrochenen Wassers haben sich am Montag merkliche Veränderungen an den Rissen, Schlünden gezeigt. An einzelnen Stellen wurden Erweiterungen um sieben Centimeter konstatiert. Die neuen Risse und die Form ihrer Erweiterungen scheinen eine Veränderung der Bewegung der Bergmasse nach westlicher Richtung hin zu bedeuten. Es wäre das also mehr in der Richtung nach dem Dorfe Moiraique zu. Die gefährdrohende Partie am Roche Taille ist stationär geblieben. Seit Montag arbeiten nun über 50 Mann energisch an den Schutzmauerungen der Arceuse, aber die eingetretene schlechte Witterung bereitet ihnen doch viele Schwierigkeiten. — Nach einem Telegramm aus Trient erfolgte bei Fontanella an der Straße ins Val Sugana ein ungeheurer Felssturz, der die ganze Straße und das Bett des Fersina-Baches verschüttete. — Der Hernadsturz und mehrere Wäde in Ungarn sind infolge des großen Regens ausgefallen. Bei Remeti ist der Eisenbahnstamm beschädigt. Auch in der Nähe von Raffas sind Dammschädigungen vorgekommen. Soldaten und viele Hunderte von Arbeitern sind mannterbrochen an der Wiederherstellung der Dämme thätig. — Im russischen Gouvernement Smolensk fuhr ein Güterzug in eine Gruppe von 28 Arbeitern hinein, die mit Schneeschuhen beschäftigt waren. 7 wurden sofort getödtet, 8 schwer und 13 leicht verletzt. Ein zwei Stunden später passender Zug brachte den Verunglückten Hüfe.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung wurde i. J. der Kaufmann George Matiste von einem früheren Angestellten denunziert. Die Breslauer Strafkammer maß dessen Zeugnis jedoch keinen Glauben bei und sprach daher am Sonnabend den Angeklagten frei. — Wegen Majestätsbeleidigung wurde ferner von der Breslauer Strafkammer der Arbeiter Paul Judelbauer zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt.

Eine Ordnungsgelüste. Der Fabrikdirektor Franz Schmidt von der Firma Paul Salomon in Ober-Schwabau wurde am Sonnabend in Berlin wegen Diebstahls zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. Er hatte ein junges Mädchen in eine Kneipe gelockt und ihr dort den Betrag von 50 Mk. entwendet. Die Strafen der Gesellschaft in Ober-Schwabau sind natürlich ob dieses Vorkommnisses sehr unangenehm berührt, da Schm. Mitglied des dortigen Missionenklubs ist, auch dem Kirchenrath und der Armenkommission angehört. Die Straftat er-

hält noch besondere Beleuchtung, wenn man bedenkt, daß der Herr Direktor ein hohes Gehalt bezieht und auch Familienvater ist.

Sunkerschheit. Am letzten Freitag im Monat Februar drang der Rittergutsbesitzer v. Platen auf Parchow (Insel Rügen) in das Klassenzimmer der Bischofsdörfer Schule und beschimpfte den Lehrer. Als er thätlich gegen denselben vorging, wurde er von diesem zur Thür hinausgedrängt. Bald aber kam er mit Arbeitern und Gutsbeamten zurück, ließ die verschlossene Hausthür aufbrechen und den Lehrer, der durch die Flucht aus dem Fenster allen weiteren thätlichen Beleidigungen aus dem Wege gehen wollte, ergreifen und gefesselt auf einem Schlitten nach Altenkirchen zum Amtsvorsteher bringen. Nachdem dieser Herr aber von beiden Seiten den Sachverhalt erfahren hatte, setzte er Herrn Wolff sofort in Freiheit. Dieser erstattete ungefähr dem Superintendenten Schulz in Altenkirchen Anzeige von dem Vorgefallenen. Das ganze „Verbrechen“ des Lehrers hatte darin bestanden, daß er dem ostfrieschen Junker die Ueberlassung der Kinder zur Fuchsjagd verweigert hatte. Wir sind gespannt, welche Strafe der Junker für seine bodenlose Frechheit erhalten wird.

Ein Spielerprozeß wurde in zweitägiger Sitzung vor der Strafkammer des Landgerichts Halle verhandelt. Auf der Anklagebank saßen 1) der pensionirte Lokomotivführer Franz Heinicke, 2) der Kaufmann Gustav Morgenthal, 3) der Schänkwirth Karl Hadmeyer, sämtlich aus Halle, 4) die Gastwirthin Elisabeth Morgenthal aus Lüneburg, 5) der Gastwirth Hermann Hohlbein aus Halle und 6) der Cafetier Moiss Herzberger aus Leipzig. Die ersten drei Angeklagten wurden des gewerbsmäßigen Glückspiels, die übrigen Angeklagten der sortigelegten Duldung und Begünstigung des gewerbsmäßigen Glückspiels beschuldigt. Seit mehreren Jahren war es der Halle'schen Kriminalpolizei aufgefallen, daß die Stadt Halle allmählich zu einem beliebten Treffpunkt von Glückspielern aller Art geworden war. Namentlich wurden die in Halle abgehaltenen nationalen und internationalen „Stattourniere“ und das alljährlich einmal stattfindende Rennen des Sächsischen Reitervereins dazu benutzt, die aus allen Theilen des Reiches erschienenen Spielvergnüger zu verbotenen Spielen heranzulocken. Als Sammelpunkte und Spiellokale galten vor allem das erste Hotel der Stadt, das in der Nähe des Bahnhofes belegene „Grand-Hotel“ des Angeklagten Hohlbein, ferner das von dem in Leipzig wohnenden Angeklagten Herzberger gegenüber dem „Grand-Hotel“ in Halle betriebene „Cafe Rokke“ und die der Angeklagten Frau Morgenthal gehörige Weinstube sowie das Weinstokale des Angeklagten Hadmeyer. Gespielt wurde unter anderem „Meine Tante, Deine Tante“, „Luftige Sieben“ und „Mauschele“. Auch ist scharf „getempelt“ worden. Als Mitspieler waren besonders Rittergutsbesitzer aus der Provinz Sachsen, ferner Hotelbesitzer aus Halle, Magdeburg, Berlin, Nordhausen, Harzburg, Eisenach und wohlhabende Kaufleute beliebt. Die Einsätze schwankten zwischen 50 Pfennig und 500 Mark. Als Hauptspieler galt der erste Angeklagte Heinicke, der als Zugführer der kaiserlichen Hofzüge eine besonders löbliche Stellung hatte und infolge einer Erbschaft im Jahre 1899 aus dem Dienste ausgeschieden war. Seit dieser Zeit lebte er als Rentier in Halle und lag unausgesetzt dem Glücksspiel ob; auch machte er ausgedehnte Reisen nach Hamburg, Berlin, Harzburg und anderen Orten, um dort zu spielen. Es waren fünfzig Zeugen zu vernehmen. Das Urtheil, das gefällt wurde, erging dahin: Der Hauptangeklagte Heinicke erhielt eine sechs wöchige Gefängnisstrafe und wurde außerdem mit einer Geldbuße von 1000 Mark belegt; die übrigen Angeklagten kamen mit geringen Geldstrafen davon. Frau Morgenthal und Cafetier Herzberger wurden freigesprochen.

Die letzte Deutsche Volkszählung giebt Gelegenheit zu interessanten Vergleichen. Im Vergleich zu den fremden Kulturstaaten steht die Bevölkerung Deutschlands nur hinter der Russlands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika zurück. Deutschland stellt demnach das drittgrößte Abzugs- und Konsumtionsgebiet, den drittgrößten Markt unter ihnen dar. Es betrug die Einwohnerzahl in

Europäisches Rußland	(1897)	106 159 141
Asiatisches Rußland	(1897)	23 051 972
Vereinigte Staaten von Amerika	(1900)	76 304 799
Deutschland	(1900)	56 345 014

Großbritannien und Irland (1900) 40 909 925
 Frankreich (1898) 38 745 000
 Italien (1898) 31 573 582
 Oesterreich (1898) 25 469 102
 Ungarn (1898) 18 840 470
 Spanien (1897) 18 089 500
 Belgien (1899) 6 744 532
 Niederlande (1899) 5 103 353

In Großstädten, das heißt in Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern, deren Zahl seit 1895 von 28 auf 33 gestiegen ist, wohnen nach der neuen Volkszählung 9 108 814 Personen oder 16,7 Prozent der Gesamtbevölkerung gegenüber 13,6 Prozent im Jahre 1895 und 7,4 Prozent im Jahre 1882. In Frankreich beläuft sich die großstädtische Bevölkerung nur auf rund 12, in Oesterreich 8, in Rußland 5, dagegen in den Vereinigten Staaten von Amerika auf 19, in England auf 29 Prozent der gesammten Einwohnerzahl.

Pranger und Prügelstrafe in Amerika. Die Gesetzgebung des Staates Delaware hat die Abschaffung der Prangerstrafe beschlossen. Bis jetzt mußte jeder Verbrecher eine Stunde lang öffentlich an den Handgelenken an dem Halbe an den Pranger befestigt stehen. Indessen ist die Prügelstrafe für Männer, die ihre Frauen schlagen, beibehalten worden. Jeder Delinquent wird zwanzig Hiebe mit der neunschwänzigen Rute erhalten. Ein Senator hat sogar ein Amendement zu diesem Gesetz vorgebracht. Er forderte, diese Strafe solle auch bei den Frauen angewendet werden, die ihre Männer schlagen. Während der Staat Delaware so den Pranger und die Prügelstrafe im Allgemeinen beseitigt, beschäftigt sich die gesetzgebende Körperschaft des Staates Indiana mit einem Gesetzentwurf, der die Errichtung von Gefängnissen in allen Hauptorten des Staates bezweckt. Der Sheriff soll mit einem Lederriemen die Schläge verabreichen deren Zahl zwischen fünf und hundert variiert, je nach der Schwere des Delikts, von dem Gebrauch gemeiner Ausdrücke von kleinen Diebstählen, Vagabundiren und Trunksucht bis zu den ersten Mißhandlungen von Frauen und dem Justizlassen der Familie. Glücklicher Weise gehört der Bundes Senator William Sullivan von Mississippi nicht zum Staat Indiana; es könnte ihm sonst schlecht gehen, da er soeben in Washington eine Miß Dection, die wegen Bruchs des Eheversprechens von ihm 50 000 Dollar fordert, auf offene Strafe gehoben hat.

Die Hungernoth in Sibirien. Infolge der vorjährigen Missernte in den sibirischen Gouvernements, speziell Tobolsk, Tomsk, Jenissei usw. ist der Jammer und das Elend unbeschreiblich. Die Mehlpreise sind unerschwinglich. Futter für das Vieh giebt es in den meisten Ortschaften schon lange nicht, in halbverhungerten Zuständen mußte es geschlachtet werden. Pferde werden aus Futtermangel zu lächerlich billigen Preisen verkauft. Die Lage der Kirgisen in der Steppe spottet jeder Beschreibung. Skeletten gleich schleppern sich die Unglücklichen dem Hungertode entgegen. Im Gouvernement Tomsk hat man sich kaum vor den schrecklichen Folgen der Missernte von 1898 erholt, und schon wieder hält das Elend noch in größerem Umfange seinen Einzug. Verzweifelt blicken Eltern auf ihre Kinder, die 4 bis 5 Tage hindurch kein Essen erhalten und nur an einer Leinwand hängen, bis sie von Uebelkeiten überwältigt zusammenbrechen. Im Gouvernement Tobolsk haufen in 106 erbärmlichen Löchern ähnlichen Räumen 120 Familien. Es sind einfache Erd- oder Lehnräume, worin ein Mensch kaum aufrecht stehen kann. In einer dieser fürchterlichen Höhlen liegt der Vater todtkrank an der Lungenentzündung darnieder, fünf kleine, weinende und hungernde Kinder umgeben ihn, während die von all dem Elend wahnfinnig gewordene Mutter im Dorfe umherirrt. Ärztliche Hülfe ist garnicht aufzutreiben, da nur ein einziger Arzt auf viele, viele Meilen in Umkreise kommt. Sogar in einer erlebten Stadt wie Krasnojarsk ist ärztliche Hülfe schwer erreichbar. Augenblicklich herrscht dort fürchtbar die Diphtheritis, ohne daß Hülfe eingeschritten werden kann. Arbeit giebt es in den Hungergebieten fast garnicht, sodaß das Elend sich täglich vergrößert. Der Hunger treibt viele zum Selbstmord. Epidemien, fleckige die Folgen von Hungernoth, grassiren schon allenthalben. Das Volk versucht, da Aerzte fehlen, sich durch Aberglauben zu heilen. Es kleidet eine Puppe an, läßt sie den Siron hinabtreiben und glaubt so die fürchtbarsten Epidemien zu verschrecken.

„Aber wenn Sie auch den Knaben ganz ungenügend behalten würden, sollte er doch nicht hier bleiben, und deshalb nehme ich ihn sogleich mit mir.“

„Was thun Sie?“

„Ich nehme ihn mit mir!“

„Sie glauben wohl, es giebt hier zu Lande kein Gesetz und Recht mehr!“ rief die kleine dicke Frau, außer sich vor Zorn. „Nehmen Sie ihn mit, so müssen Sie das Pflegsgehalt für den nächsten Monat zahlen! — Sie müssen nicht glauben.“

„Hat meine Frau nicht für einen Monat vorans bezahlt?“

„Gewiß, das hat sie — — — Aber wenn Sie nicht kündigen, muß ich auch für den nächsten Monat Bezahlung haben — — — Und Sie können sich darauf verlassen, mein guter Herr Herrmann, oder was Sie von ihm — — —“

„Wieviel verlangen Sie denn noch?“ fragte er mit unerschütterlicher Ruhe.

„Fünf Kronen natürlich!“

„Gut!“ Anders Svendsen nahm seinen Geldbeutel hervor; aber alles, was er bejaß, waren acht Kronen. Diese legte er auf den Tisch und sagte dann:

„Nun will ich Ihnen etwas sagen, Kadamer, wieviel ich weiß, haben Sie durchaus kein Recht zu dieser Forderung; ich will nicht aber nicht mit Ihnen zahlen, sondern ich wünsche nicht, daß der Knabe noch eine Stunde länger in diesem Eggenierstalle zubringt. Hier sind acht Kronen, mehr habe ich nicht, und wenn Sie mehr von mir wollen — ich heiße Anders Svendsen und wohne in Fielshöl.“

Die kleine dicke Frau that, als sei ihr übel geworden, und die kleinen Pflegsfinder fingen an zu weinen. Anders Svendsen aber ging ruhig fort und ließ die Thür hinter sich, mit dem kleinen Ole auf dem Arm.

Er hatte nicht Geld genug, um eine Fahrkarte für die ganze Reize zu lösen; er mußte eine jämliche Straße zu-

fuß gehen und den größten Theil des Weges den Knaben tragen. Er kam daher erst spät am Abend zu Hause an, und Ane Marie, die wegen seines Ausbleibens schon unruhig geworden war, saß noch auf und wartete ängstlich.

Als er in die Stube trat, fuhr sie mit einem Schrei empor.

„Ist er krank — — ist er todt!“

„Nein er ist vollständig munter, und ich denke, daß es ihm bald noch besser gehen wird, wenn er erst wieder die frische See und die gute Luft genießt. Ich konnte ihn nicht länger dort wissen, und ich schwur einen heiligen Eid, daß er zu uns zurückkehren sollte. Und so nahm ich ihn gleich mit mir.“

„Aber die Anderen — was werden die Anderen sagen? Glaubst Du denn, daß Du mit ihnen fertig werden wirst?“

— Sie schlang ihre Arme um ihn, und der Knabe lachte und weinte zugleich.

„Ich habe nun beschlossen, wie es sein soll, und jetzt giebt es nichts anderes,“ antwortete Anders Svendsen.

„Dies soll ein Beweis dafür sein, wie sehr ich Dich liebe. Rügen sie reden, wie sie wollen; sie sollen eine derartige Antwort erhalten, daß sie nicht so leicht wieder kommen!“

Er hielt sein Wort. Es ereignete sich nämlich, daß die Leute die alte Methode verwarfen und ihn verpötheten. So war es eines Abends in der Schenke, und allen war schon ein wenig warm im Kopfe. Peter Nikolajen war boshaft wie gewöhnlich, und während sie ihrer zehn beim Glase Brog saßen, rief er zu Anders Svendsen hinüber:

„Du, Anders, ist es wahr, was sie von Dir erzählen? Sie sagen, daß Du den Vater des kleinen Ole, welcher ein feiner Herr sein soll, getroffen hast, und der ist jetzt darauf

eingegangen, Dir eine kleine Entschädigung zu geben, weil Du seinen alten Schatz geheiratet und seinen Knaben im Haus genommen hast?“

Anders Svendsen war sonst ein friedlicher Mensch, jetzt aber erhob er sich, und seine schönen braunen Augen funkelten so drohend, daß die Männer bestürzt auf die Seite rückten. Dann trat er an das Tischende, wo Peter Nikolajen saß und bevor dieser daran dachte, hatte Anders ihn um den Leib gefaßt und warf ihn mit seiner ganzen Kraft quer über die Tischplatte, so daß Gläser und Krüge und Brog auf den Boden fielen und Peter Nikolajen hinten nach.

„Habt ihr anderen mir auch noch etwas dieser Art zu erzählen, so kommt heraus damit, damit ich Euch auch gleich Bescheid geben kann!“

Aber sie verspürten keine Lust, ihre Kräfte mit ihm zu messen; sie fühlten wohl auch, daß er das Recht auf seine Seite hatte. Die Gastwirthswittwe lamentirte, und Anders Svendsen mußte die Gläser und Krüge ersehen, die er zertrümmert hatte. Aber von der Zeit an konnte er mit seiner Ane Marie in Frieden und Freude leben.

Literarisches.
 Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieck' Verlag) ist soeben das 22. Heft des 19. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:
 Eine phantastische Rechnung. — Die sozialistische Krise in Frankreich: Der Fall Millerand und die sozialistischen Parteien. Von Rosa Luxemburg. — Die politische Lage in Holland. Von W. H. Wigen. — Ein gewerbehygienischer Entwurf in Oesterreich. Von Dr. Siegfried Rosenfeld. — Amtlich veröffentlichte Haushaltungsbudgete bayerischer Arbeiter. Von Dionys Zimmer. — Fenilleton Zur Philosophie des Carneval. Eine Studie, lesbar zu allen Zeiten des Jahres. Von H. Str.